

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934**

9.11.1934 (No. 310)



# Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugpreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einchl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM, einchl. 35 Rpfr. Postbeförderungsgebühren zuzüglich 42 Rpfr. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen gegen 170 RM. Bei Nichterschein der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Wochentags 10 Rpfr., Sonn- und Feiertage 15 Rpfr. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Mittelzeile 6 Rpfr., die 68 mm breite Textzeile 30 Rpfr. Rabatt und Ermäßigungen lt. Tarif. Für die Auslieferung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“.

**Karlsruher Zeitung**  
für Kultur und Wirtschaft  
**Badische Morgenzeitung**  
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,  
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Mittel  
Schriftleiter und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Volkes, Sport und Unterhaltung: Otto Wülfel; für die Wochenchrift „Pyramide“: Karl Jöbs; für Interate: G. Schreiber; sämtliche in Karlsruhe: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Erscheinungstage: die Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: A. V. Keller, Berlin W 9, Elnstraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im X. 34: 13 000. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

## Das Ende der Regierung Doumergue

### Vom Tage

#### Vom französischen Parteiwesen Die demokratische Allianz

Im Zusammenhang mit der Betrauung Flandins und der Neubildung der französischen Regierung, wird an das kürzlich, zweimal wiederholte Bündnisangebot der von Flandin geleiteten demokratischen Allianz an die Radikalfazialisten erinnert. Da die demokratische Allianz auf ihrer sechsten in Arras abgehaltenen Landesversammlung durch den Mund ihres Vorsitzenden und durch ihre zusammenfassende Entscheidung ihre politischen Ziele bekanntgegeben hat, dürfte es den Radikalfazialisten nicht schwer fallen, sich über die Möglichkeiten eines Zusammengehens mit den Parteien der Mitte und der gemäßigten Rechten zu entscheiden.

Die demokratische Allianz, die seit 1901 als Wahl- und Werbeorganisation der demokratischen Mitte bestand, hat erst seit zwei Jahren den Charakter einer einheitlichen politischen Parteiorganisation. Sie besitzt aber auch heute noch keine ihr entsprechende einheitliche Kammerfraktion. Vielmehr gehören zu ihr die sogenannten Einzellisten (die richtiger Rechtsrepublikaner heißen müßten) mit 42 Abgeordneten, darunter Flandin selbst, ferner die meisten der (wieder etwas weiter rechts stehenden) Republikaner der Mitte mit 32 Abgeordneten, darunter Tardieu, und schließlich ein Teil der 44 Mann starken radikalen Einzellisten, sowie eine Anzahl freier Abgeordneter.

Die demokratische Allianz ist auf sozialem Gebiet außerst konservativ, im übrigen aber durchaus republikanisch. Poincaré war bis 1927 ihr Ehrenvorsitzender, Barthou ihr eifrigster Mittelschlichter. Wirtschaftlich und Finanzpolitisch vertritt sie in der Person des Pariser Großbürgers Flandin, gehören größtenteils zu ihr, soweit sie nicht in der nationalpolitischen, rechtsgerichteten Partei Marins zu finden sind. Mit dieser teilt die demokratische Allianz die unbedingte Ablehnung des Kollektivismus. Flandin hat sich in letzter Zeit zum Apostel des Wirtschaftliberalismus gemacht. Die sogenannten Radikalfazialisten stellen in Wirklichkeit eine Mittelschicht- und Bauernpartei dar. Man kann sie auch etwa mit den früheren deutschen Demokraten vergleichen. Von der Allianz kann man in ihrer Gesamtheit nicht behaupten, daß sie gegenüber Deutschland eine durchweg negative Haltung etwa in der Art der Partei Marins einnimmt. Zu den Vizepräsidenten der Allianz gehört auch Tardieu, der allerdings sowohl in der Außenpolitik wie in der Frage der Verfassungsreform einen äußerst schroffen Standpunkt eingenommen hat. Tardieu konnte als Vater des autoritären Verfassungsreformprogramms gelten. Er ist aber in den letzten Wochen ganz in den Hintergrund getreten, zumal er zur Zeit krank ist.

### Eine Verfügung des Führers zum 9. November

Für die Angehörigen der Gefallenen der Bewegung

(München, 8. Nov.)

Die NSDAP. gibt eine Verfügung des Führers bekannt, in der er an den Opfertod der für die Bewegung Gefallenen hinweist und es als eine Ehrenaufgabe der NSDAP. bezeichnet, ihr Andenken zu ehren und ihren Hinterbliebenen den Dank der Bewegung in sichtbarer Form abzuliefern. Der Führer bestimmt daher unter dem 9. November 1934, dem 11. Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung in München und des großen Opfers der ersten Wutzeugen:

1. Aus den Mitteln der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei wird jährlich ein Betrag von einer halben Million für die unmittelbaren Angehörigen unserer Gefallenen zur Verfügung gestellt.

2. Die Verteilung dieses Betrages erfolgt je nach Lage der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der betroffenen Familie.

3. Die Ausführungsbestimmungen erläßt der Reichsstatthalter der NSDAP.

Der Führer und Reichskanzler hat dem König von Siam zu seinem Geburtstag seine aufrichtigsten Glückwünsche telegraphisch übermittelt.

### Einigung der Mitte durch Flandin?

#### Doumergue rief Flandin zu dem Versuch

× Paris, 8. November.

Das Kabinett Doumergue ist um 12.25 Uhr zurückgetreten, nachdem die radikalsozialistische Regierungsmittglieder dem Ministerpräsidenten vorher ihren Rücktritt wegen der Meinungsverschiedenheiten zunächst über die Bewilligung der drei Haushaltszwölftel mitgeteilt hatten. Staatspräsident Lebrun beauftragte daraufhin den Kammerpräsidenten Bouisson und den bisherigen Außenminister Laval mit der Regierungsbildung, die jedoch ablehnten. Der Staatspräsident wandte sich dann sofort an den bisherigen Minister für öffentliche Arbeiten, Flandin, der nach kurzer Bedenkzeit den Auftrag annahm. Er wird als Vertreter der Mitte den Versuch machen, die Radikalen wieder für die Mitarbeit in die Regierung zu gewinnen.

× Paris, 8. November.

Am frühen Nachmittag stattete der mit der Regierungsbildung beauftragte Abg. Flandin, nachdem er zunächst den Kammer- und den Senatspräsidenten aufgesucht hatte, dem zurückgetretenen Ministerpräsidenten Doumergue einen Besuch ab und sprach mit ihm längere Zeit über die politische Lage. Doumergue erklärte, als er nach dieser Unterredung nach Anat d'Orsay zurückkehrte, er habe Flandin zur Bildung der Regierung angeraten.

Die Kammer und der Senat hielten am Donnerstag nur kurze Sitzungen ab, die in

der Hauptsache Nachrufen für verstorbene Mitglieder gewidmet waren. In der Kammer veranstalteten die Kommunisten Kundgebungen. Nach seinen Verhandlungen mit Doumergue, dem Senat und dem Kammerpräsidenten, die ihm angeraten haben, die Kabinettsbildung durchzuführen, begann Flandin die Verhandlung mit den Führern der politischen Parteien. Zuerst verhandelte er mit dem radikalsozialistischen Abgeordneten Herriot. Inzwischen hat Flandin den Eindruck gewonnen, daß er die ihm gestellte Aufgabe durchzuführen kann. Er hat dem Präsidenten der Republik mitgeteilt, daß er den Auftrag der Kabinettsbildung endgültig annehme und möglichst schnell zum Abschluß kommen wolle.

### Tardieu und Pétain lehnen ab

× Paris, 8. November.

André Tardieu hat das Angebot des neuen Ministerpräsidenten, in das Kabinett einzutreten, abgelehnt. Auch der bisherige Kriegsminister Pétain lehnt es ab, im neuen Kabinett Flandin zu verbleiben. Als Nachfolger Petains wird der Chef des Generalstabes, General Gamelin, genannt, der bereits von Flandin zu einer Unterredung empfangen worden ist. Leber die weitere Verteilung der Ministerämter liegt noch keine Entscheidung vor. Man nimmt aber an, daß Herriot dem Kabinett angehören wird, weiß aber noch nicht, welches Ministerium ihm zugeteilt ist. Fest steht zunächst nur, daß Laval Außenminister bleibt.

## Der Erdrutsch in USA.

### Zweidrittelmehrheit der Demokraten in beiden Häusern

Durch die Wahlen in Amerika ist im Repräsentantenhaus die Zweidrittelmehrheit der Demokraten noch verfehlt worden, im Senat wurde die Zweidrittelmehrheit zum erstenmal seit dem amerikanischen Bürgerkrieg erreicht.

Nach den letzten Meldungen haben im Repräsentantenhaus von 435 Sitzen die Demokraten 320, die Republikaner 102, die Fortschrittler 7, und die Landarbeiter 3 Sitze errungen. (3 Sitze stehen noch aus.) Im Senat erwarten die Demokraten 69 Sitze gegen 25 der Republikaner. Dies würde die demokratische Mehrheit bis zum Jahre 1940 sichern, und zwar selbst dann, wenn die Republikaner im Jahre 1936 einen Wahlsieg erringen. Bei den Gouverneurswahlen haben die Demokraten 17, die Republikaner 6 Anhänger durchgebracht.

Dabei hat sich auch in New York Tammany Hall erhebt. Nachdem 1932 dieser demokratischen Organisation, angewidert von der Korruption, die Bürgerlichkeit den Rücken gekehrt hatte, ist sie jetzt wieder geblieben. Bezeichnend bleibt, daß die Marxisten keine Bedeutung haben, daß sogar in Kalifornien der bekannte Tendenzschriftsteller Upton Sinclair, der sich aus einem Sozialisten zu einem Demokraten radikaler Prägnanz entwickelte, doch

gegenüber einem Republikaner unterlag. Die Reformarbeit Roosevelts, der Mittwoch aus Hydepark nach Washington zurückgekehrt ist, wird alle durch radikale Elemente nicht erschüttert, wenn es auch einige Zeit dauern wird, bis seine neuen Gefolgsleute mit den alten zu einer neuen Gefolgschaft verschmelzen.

Aus Chicago wird berichtet, daß Arthur Mitchell als erster demokratischer Regier mit knapper Mehrheit in das Repräsentantenhaus gewählt worden ist. Er wird einen Bezirk vertreten, der von zahlreichen Negern bewohnt wird.

Upton Sinclair, dessen Bemühung um den Posten des Gouverneurs von Kalifornien mißlungen ist, dankte am Mittwochabend seinen Anhängern für ihren „großen Sieg über so viele Millionen Dollar“. Er sagte, er habe bisher viele, allzu viele Bücher geschrieben und stehe noch am Anfang seiner Laufbahn als politischer Kämpfer.

In Maryland haben die Demokraten eine schwere Niederlage bei den Gouverneurswahlen erlitten. Der Demokrat Nitkie, der fünfmal nacheinander zum Gouverneur gewählt worden war, mußte diesmal seinem republikanischen Gegner Rice weichen.

## In vollen Kränzen

Der Beauftragte des Führers für Abklärungsfragen, von Ribbentrop, ist in London eingetroffen. Wie bekannt, handelt es sich um einen privaten Besuch von Ribbentrops, der einen Teil seiner Ferien auf Einladung von Freunden in Schottland verbringen wird.

Der Saarkommissar, Gauleiter Bückel, sowie die mit ihm in Rom weilenden Vertreter aus dem Saargebiet, haben am Donnerstagsmorgen Rom im Flugzeug wieder verlassen.

Im Saargebiet sind fünf Zeitungen auf zehn Tage verboten worden, und zwar wegen eines Artikels: „Wir warnen Frankreich vor Gewalt“, der sich auf Berliner Blätterstimmen stützte, die die Haltung des Herrn Knox kritisierten.

Der Präsident der Regierungskommission Knox berichtete in Rom dem Dreierausschuß für die Saarabstimmung am Donnerstags vor-

mittag über die allgemeine Lage im Saargebiet. Dabei ging er auch auf die wirtschaftliche Lage ein und die Schwierigkeiten, denen die Wirtschaftskreise am Vorabend der Abstimmung bei der Erlangung der üblichen kurzfristigen Kredite begegneten.

Der französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, ist am Donnerstags zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Paris eingetroffen.

Das englische Unterhaus hält Dauer-sitzungen ab. Am Donnerstag sagte es bis 3.18 Uhr morgens, um den Abschluß des Tagungsabschnittes am 16. November und den Beginn eines neuen Tagungsabschnittes am 20. November zu ermöglichen.

Die Einfuhr sowjetrussischer Schriften nach Japan bleibt trotz Moskauer Vorstellungen verboten.

### Der Rücktritt Doumergues

Und was nun?

Herr Doumergue hatte alle Veranlassung, unzufrieden zu sein. In einer Stunde der Not hat man ihn nach Paris gerufen, damit er als Ministerpräsident ein Kabinett des Burgfriedens, ein Kabinett der nationalen Union bilde. Er ist nicht gern gekommen. Denn er ist ein alter Mann, hatte sich von den politischen Geschäften bereits zurückgezogen und lebte jenen privaten Freuden, die der zum Rentner gehorene Franzose über alles schätzt: dem stillen Behagen am eigenen Hauschen, der Betreuung des Gartens und seiner Schönheiten, der unschuldigen Liebhaberei für ein gutes Essen und der zurückhaltenden Beschäftigung mit allen den geistigen Anregungen, die gefällig und angenehm sind, aber das Gehirn nicht weiter anstrengen.

Als guter Patriot und erfahrener Politiker ist Doumergue dem Rufe nach Paris gefolgt, einem Rufe, den er mit Recht als einen Ruf der ganzen Nation auffassen konnte. Als der Vertrauensmann des französischen Volkes hat er sich dann monatelang im Zeichen des Burgfriedens um die Sanierung der innerpolitischen Verhältnisse Frankreichs bemüht. Kein Mensch wird behaupten wollen, daß er dabei erfolglos gewesen wäre. Er hätte noch größere Erfolge erringen können, wenn er nicht ständig über die Fehlgänge des parlamentarischen Systems gestolpert wäre.

Er durchschaute sehr bald die Fadenfcheinigkeit und Brüchigkeit dieses Systems, und er entschloß sich, eine Aenderung herbeizuführen; diese Aenderung, die nur über eine Revision der Verfassung führen konnte und in einer Verstärkung der Regierungsgewalt, unter gleichzeitiger Beseitigung der Unmacht des Parlaments und der Parteien gipfeln mußte. Und hier stieß er auf Widerstand.

Aber es war ein Widerstand, der so ganz und gar dem Wesen dieses verlogenen Parlamentarismus entsprach. Gätte die radikalsoziale Partei von Anfang an mit aller Entschiedenheit dem Ministerpräsidenten gesagt, daß sie eine Verfassungsrevision nicht mitmachen könne, die das Recht zur Kammerauflösung, unter Ausschaltung des Senats, in die Hand des Ministerpräsidenten selbst legt, dann hätte Doumergue sich vielleicht das Ganze nochmals überlegt.

Was geschah aber in Wirklichkeit? Die Kammerkommission für die Staatsreform, in der die Radikalfazialisten den maßgebenden Einfluß ausübten — sie stellten auch den Vorsitzenden, den jetzigen Innenminister Marchandau — hat selber vor einiger Zeit mit 21 gegen 3 Stimmen den Beschluß gefaßt, daß der Präsident der Republik die Kammer schon nach drei Monaten ohne das Einverständnis des Senats auflösen kann. Und noch am 14. Juni wurde dieser Beschluß vom Vollzugsausschuß der radikalsozialen Partei ausdrücklich gebilligt. Herr Doumergue will ja aber schließlich auch kaum etwas anderes, als es dieser Beschluß heisst; er will sogar ein Jahr abwarten, bis die Kammerauflösung gestattet ist, dafür will er die eigentliche Entscheidung nicht so sehr dem Präsidenten der Republik als vom Ministerpräsidenten abhängig machen. Aber der Präsident der Republik soll durchaus nicht etwa ausgeschaltet werden.

Tatsächlich ist es demnach so, daß die radikalsoziale Partei selbst den Ministerpräsidenten zu der entscheidenden Forderung in seinem Reformprogramm geradezu ermuntert hat. Und nun soll das auf einmal alles nichts mehr gelten: die Radikalfazialen lehnen unter Serriots Führung aufs bestimmteste jene Forderung ab, und sie lassen es sich nicht nehmen, Frankreich mitten in eine schwere Krise hineinzuhetzen.

Selten haben sich Anung und Unfegen des Parlamentarismus besser an der Quelle studieren lassen, als jetzt in Frankreich. Eine Partei, die sich in einer der wichtigsten Fragen des innerpolitischen Lebens den Luxus eines



folchen Umfassen, eines solchen Doppelspiels leisten kann, sollte eigentlich erledigt sein, und mit ihr das System, dem sie dient!

Nun, es scheint so, als ob ihr Ansehen in den Augen aller urteilsfähigen Menschen in Frankreich schwere Einbußen erlitten hätte. Jedenfalls ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß sich das Gros des französischen Volkes für Doumergue und gegen Herriot und seine Partei entscheiden würde, wenn es zur Entscheidung aufgerufen würde. Das ist einstweilen noch nicht geschehen, da Doumergue, der keinen Staatsstreich wollte, in getreuer Befolgung der Verfassungsgebote vor der Oppositionsmehrheit die Segel strich und zurücktrat. Bedeutend ist es, daß die Frontkämpfervereinigungen inzwischen Herrn Doumergue hatten mitteilen lassen, daß sie ihn bei seiner Politik der Verfassungsrevision aufs entschiedenste unterstützen würden.

Daß Doumergue vor der Beratung der Verfassungsreform die Angelegenheit der Budgetzwölftel ins Reine bringen wollte, ist verständlich. Er wäre ein schlechter Hausvater des Staates gewesen, wenn er anders gehandelt hätte. Er wollte die Budgetlage des Landes bis 1. April 1935 gesichert sehen, um in aller Ruhe mit Kammer und Senat seine Reformen erledigen zu können. Er wollte es nicht riskieren, daß plötzlich in die Reformberatungen der Finanzminister hereingestürzt käme mit dem Schrei: „Ich habe kein Geld mehr, ihr müßt mir schleunigst mein monatliches Budget bewilligen!“ Natürlich sagte sich Doumergue von Anfang an, daß bereits bei der Beratung dieser Forderung nach Bewilligung von drei weiteren Budgetzwölfteln die radikalsoziale Partei würde Farbe bekennen müssen.

Wenn diese Partei jetzt so tut, als ob Doumergue eine durch und durch republikanische Verfassung durch weitgehende Änderungen außer Kraft setzen wollte, dann vermag Doumergue darauf hinzuweisen, daß die Verfassung von 1875 von einer Mehrheit beschlossen worden ist, die damals im Grunde ihres Herzens antirepublikanisch war und von der Wiedererrichtung des Königreichs träumte. Gerade weil dem so war, ist denn auch die Amtsbeugnis des Ministerpräsidenten in der Verfassung zu kurz gekommen: man wollte dem Monarchen nicht vorgreifen.

Jedenfalls ist die Stärkung der Stellung eines Ministerpräsidenten gewiß noch nichts, was den republikanischen Grundcharakter einer Verfassung bedrohen könnte. Die Zeitumstände aber empfehlen eine solche Stärkung aufs dringendste; denn heute kommt es in allen Ländern darauf an, daß schließlich doch eine Persönlichkeit das Ganze zusammenhält, indem sie das Steueruder des Staates mit festerer Hand führt. Es wäre deshalb ganz falsch, wenn irgend jemand glauben wollte, wir Deutschen hätten ein Interesse an einer französischen Krisis. Im Gegenteil! Wir wünschen uns ein festes Regiment in Frankreich, weil nur so eine Verständigung möglich ist, die auf starken Grundlagen beruht.

Was wird nun in Frankreich geschehen? Laval und Bouisson wurden mit der Kabinettsbildung beauftragt, aber sie lehnten beide ab. Nun ist Flandin beauftragt worden, und er wird versuchen, ein Kabinett zusammenzubringen. Was aber wird das französische Volk zu dem ganzen Spiel sagen? Und wie wird sich die Straße verhalten? Wird sich der Bürgerfriede aufrecht erhalten lassen, oder wird es

wieder zu schweren inneren Kämpfen kommen? Bemerkenswert ist die Tatsache, daß vor der Entscheidung der Radikalsozialen ein Teil der

Abgeordneten dieser Partei ihre Minister beschworen hat, ja keine Regierungskrisis heraufzubeschwören.

# Nach Doumergue Flandin?

## Ein Aufruf Doumergues an das französische Volk

× Paris, 8. Nov.

Der Präsident Lebrun verlor, bevor er sich an Bouisson, Laval und Flandin wandte, auch Doumergue zur Zusammenstellung eines neuen Kabinetts zu benennen. Doumergue hatte jedoch, wie mitgeteilt wird, abgelehnt und sei



Doumergue

bei seinem Entschluß, sich zurückzuziehen, geblieben. Es ist also damit zu rechnen, daß er auf seinen Kandidat Tourneselle bei Toulouse zurückkehrt.

Er hat einen Aufruf an das französische Volk gerichtet, in dem er alle Mitbürger bittet, die notwendige Ruhe zu bewahren, damit die gegenwärtigen Schwierigkeiten zum Besten der Interessen und der Sicherung des Landes gelöst werden können.

In dem Minderheitsbericht, das Doumergue im Namen aller Kabinettsmitglieder ausschließlich der Radikalsozialisten dem Präsidenten der Republik Lebrun überreicht hat, heißt es:

Nachdem der Vorsitzende der radikalsozialistischen Partei ihm erklärt habe, daß er die Vorlage über die drei Haushaltszwölftel nicht mitmachen könne, sei er sich darüber im Klaren gewesen, daß die Möglichkeiten zum weiteren Fortbestehen eines Sozialkabinetts nicht mehr vorhanden sind. Diese Schlussfolgerung sei durch die Entschliessung der radikalsozialistischen Kammerfraktion bestätigt worden, die den Mindertritt der radikalsozialistischen Minister zur Folge gehabt habe. Wenn in dieser Entschliessung der Grundgedanke des Bürgerfriedens weiter aufrecht erhalten worden sei, so doch nur unter der Bedingung, daß der Ministerpräsident auf die Vorlage der drei Haushaltszwölftel verzichte, die ihm, Doumergue, im Interesse der Zukunft der Nation unbedingt notwendig erschienen sei.

### Die Haltung der Frontkämpfer

× Paris, 8. November.

Der Führer der Frontkämpfer, Oberst de la Rocque, sagte in einer Unterredung: das Kennzeichen der Lage sei eine allgemeine Angst. Alle Parteiführer ohne Ausnahme hätten Angst vor dem Nachlassen ihrer Beliebtheit, vor der Verantwortung, vor dem Verlust der Jugtrakt bei den Wählern. Die Politiker hätten Angst vor inneren und äußeren Drohungen, die in der nächsten Zukunft über

Frankreich schwebten. Die Parlamentarier hätten Angst vor ihrem wachsenden Mißkredit in der öffentlichen Meinung. Sobald diese ihnen ruhig erschien, griffen sie wieder auf ihre Intrigen zurück aus Angst, ihre Bezüge und ihren Vorteil oder ihren Einfluß zu vermindern.

Der rechtsgerichtete Abgeordnete Jean Goy, einer der Führer des Nationalverbandes der ehemaligen Kriegsteilnehmer (NAC), weigerte sich, die Absichten der ihm nahestehenden Kriegsteilnehmer schon jetzt zu enthüllen, ließ aber durchblicken, daß es nunmehr zu spät sei für Warnungen.

### Die Radikalsozialisten für Unterstützung Flandins

Die radikalsozialistische Kammerfraktion hat eine Entschliessung angenommen, in der sie sich bereit erklärt, der neuen Regierung ihren Beistand zu leisten, wenn sie die Verpflichtung übernimmt, die wirtschaftliche Erneuerung gleichzeitig mit der Verteidigung des republikanischen Regiments zu gewährleisten.

### Pierre Etienne Flandin

Der bisherige Minister für öffentliche Arbeiten im Kabinett Doumergue, Pierre Flandin, früher Finanzminister im Kabinett Lardieu, ist 1889 in Paris geboren. Er kam aus der juristischen Laufbahn und machte den Weltkrieg als Flieger mit. 1914 war er mit 25 Jahren der jüngste Abgeordnete. Er hat bereits verschiedene Ministerposten bekleidet. Als Finanzminister trat er unter Lardieu 1932 gegen das Hoover-Moratorium auf und zeigte sich in der Reparationsfrage sehr wenig nachgiebig. 1933 mußte er in der Kammer schweren Angriffen der Linksparteien wegen der Vorkänge bei der französischen Luftfahrtgesellschaft Aero Postale standhalten. Im Februar 1934 wurde Flandin als Minister für öffent-



Flandin

liche Arbeiten in das Kabinett der nationalen Einigung berufen.

In der Kammer gehört Flandin der Gruppe der Republikanischen Linken, einer Gruppe der Mitte an. Ferner ist er Präsident der demokratischen Allianz, einem überparteilichen politischen Verbande, dem Vertreter mehrerer Gruppen der Mitte und der gemäßigten Rechten angehören.

### Der ungarische Besuch in Rom

#### Mussolini und die Budapest Revisionenforderungen

Während die südslawische Presse wegen des Marceller Attentats die schärfsten Angriffe gegen Ungarn richtet, hatte sich der ungarische Ministerpräsident Gombos nach Rom begeben, um, wie es hieß, die polnische Verbindung, die durch den Dreierpakt eingeleitet wurde, aufrecht zu erhalten. Im vorigen Monat war Gombos in Warschau. Er hat nach ausführlichen Besprechungen mit Mussolini Mittwochabend Rom wieder verlassen.

Ueber das Ergebnis des Besuchs spricht eine amtliche Mitteilung aus Rom in der üblichen Weise von der „vollen Einmütigkeit“. Die Richtlinien beider Regierungen seien unverändert, ebenso die Absicht, die Entwicklung der Zusammenarbeit mit Oesterreich weiter zu fördern. Die politischen und Handelsbeziehungen sollen noch enger gestaltet werden. Nebenbei sprechen sich die italienischen Mütter aus. Die ungarische Presse behauptet, daß die Besprechungen zwischen Mussolini und Gombos das unverrückbare Festhalten Italiens an den ungarischen Revisionsforderungen ergeben hätten. (?) Gombos habe in Rom ferner eine dreiviertelstündige Unterredung mit dem deutschen Botschafter von Hassell gehabt.

In Paris ist man geteilter Meinung über den Erfolg des Besuchs Gombos. „Matin“ sagt, daß das revisionistische Ungarn durch die Umstände gezwungen werde, den militärischen Status quo feierlich zu unterschreiben, „was Deutschland zu denken geben sollte“. „Echo de Paris“ glaubt mit Bedauern feststellen zu sollen, daß die italienisch-ungarische Bindung bestehen bleibe und man daher nicht sehe, wie Frankreich mit Italien zusammenkommen könnte. Wenn die Vertreibung, die der ungarische Ministerpräsident gekündigt habe, begründet sei, dann drohe den italienisch-französischen Verhandlungen ein schlechter Ausgang.

Mussolini hat lange Zeit die ungarischen Forderungen auf territoriale Revision des Friedensvertrags gegen Frankreich und die kleine Entente unterstützt, wenigstens platonisch, später aber, als der Abschluß des italienisch-französischen Geschäftes in Nordafrika unmittelbar bevorzustehen und eine Auslösung Italiens mit Südslawien nicht unmöglich schien, wieder anders gesprochen. Er wird sich jetzt auch Gombos gegenüber in Rom kaum auf neue Gebunden haben. Daß auf Italien selbst der Vertrag Verzicht nicht anwendbar ist, haben wir allerdings dabei zu berücksichtigen.

### Anschlag

#### auf Marshall Tschiangkaiſchek

Zwei Personen getötet, vier verletzt

© Tokio, 8. Nov.

Auf Marshall Tschiangkaiſchek, der sich in einem Sonderzug auf der Fahrt nach Peiping befand, ist ein Anschlag verübt worden. Bei der Station Erzmenzi wurde eine Bombe geworfen, die den letzten Wagen traf. Zwei Beamte aus der Begleitung des Marshalls wurden getötet, vier verletzt. Marshall Tschiangkaiſchek und seine nächsten Mitarbeiter blieben unverletzt.

Der bisherige kommissarische Reichsſchulungsleiter Dr. Max Franzenborer wurde zum Leiter des Hauptamtes Schulung in der obersten Leitung der PD. ernannt.

Der Ausbau der japanischen chemischen Industrie ist in vollem Gange. Es soll mit Staatsmitteln eine besondere Gesellschaft ins Leben gerufen werden, die die Aufgabe hat, die japanische Arme mit chemischen Erzeugnissen zu versorgen.

### Karl Hofer

#### Zur Ausstellung in der Galerie Niedendorf in Berlin

Die Hofer-Ausstellung in der Galerie Niedendorf ist ausföhrlich in doppelter Hinsicht. Einmal geben die geeigneten fünfunddreißig Gemälde einen guten Ueberblick über den besten Einfluß in Hofers Schaffen überhaupt, und dann verdeutlichen sie die Entwicklung des nun 56 Jahre alten Künstlers (geboren 1878 in Karlsruhe) in den letzten beiden Jahren.

Charakteristisch schon beim ersten flüchtigen Ueberblick: Die Einheitslichkeit. Ein Stil und im Grund auch nur ein Inhalt. Hofers Stil hat sich schon früh herausgebildet, wurde dann beibehalten und nur unwesentlich abgewandelt. Das ist Gut und Nachteil: das dauernde und feste Kreisen um einen bestimmten Formgedanken, seine Ueberprüfung an den verschiedenen Gegenständen führt zu einer Harmonie des Gesamtſchaffens, die man als „Klassik“ bezeichnen kann. Das Wort „Klassik“ drängt sich immer wieder, von Bild zu Bild auf. Damit ist schon angedeutet, daß es sich bei Hofers Gemälden im wesentlichen um eine Problematik der Form handelt, fast nie des stofflichen Inhaltes. Die menschlichen Körper, (wie die leblosen Dinge) fehlen den Künstler in der Hauptſache als formal interessante Körper. Er lebt regel zu einem harmonischen Ganzen zusammen oder bildet aus Würfeln und farbigen Flächen einen Gegenstand. Es ist bezeichnend, daß bei den meisten Köpfen die Augen, genau wie wir das aus der Plastik kennen, nur ovale Öffnungen sind, also nie feistlicher Ausdruck des Gesichtes. Dadurch zeigen fast alle menschlichen Gestalten Hofers eine gewisse Kühle, die bald mit massenhafter Startheit, bald mit einer richtungslosen Trauer gepaart ist. Wie gern malt Hofer bezeichnenderweise immer wieder gerade Masken!). Beispiele aus der Ausstellung, die man beliebig vermehren könnte, sind ein „Mädchen in blauem Tschel“, ein „Jüngling mit Melone“ oder ein „Mädchen mit Orange“. Ueberall Haltung, Maß, Ausgeglichenheit oder, noch besser, weil dieser Ausdruck gerade für das Klas-

sische bei Hofer am besten paßt: ataraxia (unerschütterliche Seelenruhe). Diese Gelamthaltung des Werks erzeugt beim Beschauer formale Befriedigung, er empfindet das Werk als schön. Diefelbe maßvolle Zurückhaltung zeigt sich bei Hofer auch in der Farbe und im Inhalt. Der stoffliche Vorwurf ist fast nie erschütternd, wachend, mitreißend; er ist ruhig, manchmal mehr würdig, manchmal mehr beschaulich. Die Uebereinstimmung von Form, Farbe und Inhalt macht den Eindruck der Harmonie doppelt fühlbar.

Wir sprachen von Gewinn und Nachteil des Hoferischen Stils. Seine Schwäche ist mit der Stärke untrennbar verbunden, was Lob ist, wird an einem gewissen Punkt Fadel: Einheitslichkeit führt zu Eintönigkeit, Maß und Ausgeglichenheit zu Erstarrung und Verlebenshaftigkeit, Klassik zur Stagnation. Alle diese Gefahren sind in Hofers Werk vorhanden und in der Ausstellung sichtbar. Man vermischt oft Kampf und Problematik, wie man umgekehrt bei den frühen Expressionisten oft Ruhe und Formvollendung mischt. Hofer vermischt das selbst wohl oft, das wird mehrfach deutlich: Da findet sich plötzlich ein Bild, das bezeichnenderweise „Alarm“ heißt. Einer jener sinnenden Männer, wie sie bei Hofer immer wiederkehren, wird durch einen andern mit Trompete aus der Ruhe aufgeschreckt, aber er will sich nicht recht aufrufen. Auch in den für Hofer ungewöhnlich grellen Farben kommt der Alarm zum Ausdruck. Das Bild ist Produkt inneren Kampfes, man spürt das und man ist stark gefesselt. Es gibt dann noch ein anderes, nicht ganz so starkes Werk: „Die Wächter“. Hier leuchten die Farben sonalartig auf. Oder „Mädchen mit Sonnenblumen“: das ist sehr gut!

Bei solchen Szenen spürt man: ein Schuß mehr Energie und Kampflust, und Hofer hätte einer der bedeutendsten Maler der neueren Zeit werden können. So aber fehlt seinen Bildern — das drückt Benno Meiffenberg in seiner kleinen Biographie des Künstlers so aus —, „die Unmittelbarkeit des Einmaligen“. Man soll vorsichtig sein mit Parallelen zwischen äußerem Leben und Werk eines Künstlers, es bleibt aber für Hofers Schaffen nicht ohne belang, daß er durch das Mägenatentum

des Schweizer Kunstfreundes Reinhardt ziemlich früh schon der äußeren Not entzogen war.

Betrachten wir abschließend die Werke der letzten beiden Jahre, 1933 und 1934, von dem Gesichtspunkt einer künstlerischen Entwicklung. In einem Satz gesagt: man beobachtet eine gewisse Stagnation. Bezeichnend ist schon die unproblematische Stoffwahl. Es sind viele Stillleben unter diesen Bildern der letzten beiden Jahre und Bilder von beschaulichen Dörfern, mit sickerer, formvollendeter Hand gemalt, aber auch formal jeder Auseinandersetzung aus dem Wege gehend. Diese Bilder zeigen die Eigenart Hofers, aber, so scheint es uns, die Schwächen mehr als die Stärke. Mit einer bedeutenden Ausnahme: „Der Brief“, ein lebendes Mädchen darstellend, aus dem Jahr 1934. Hier ist wie in einem Brennpunkt die ganze formale Schönheit und Ausgeglichenheit der Kunst Hofers gelammelt. Hier hat der 56jährige Künstler gleichsam das Ergebnis seines Ringens um die schöne Form in gekläarter Reinheit dargestellt. Auch dieses Bild hat, wie die anderen, die geschichtete Einseitigkeit der Hoferischen Kunst, die eben ein Produkt seines Temperaments und seines Werdeganges ist. Aber man kann hier doch sagen, daß auch das einseitig Große groß ist und groß bleibt.

Dr. Wolf Joso.

Der bekannte Schlafkrankheitsforscher Professor Dr. Janic, Ministerialrat und Referent im Reichsministerium des Innern, ist in Berlin, im Alter von 57 Jahren, gestorben. Er hat sich unvergänglich Verdienste um die Bekämpfung der Tropenſeuchen erworben, vor allem in der Bekämpfung der Schlafkrankheit durch seine aufopferungsvolle Tätigkeit in Deutsch-Ostafrika.

Gottfried Feder zum Professor ernannt. Der Reichskommissar für das Siedlungswesen, Staatssekretär Gottfried Feder, ist zum Honorarprofessor in der Fakultät für Bauwesen der Technischen Hochschule Berlin ernannt worden.

Alle Gedichte in alemannischer und hochdeutscher Sprache, die allerhand Begebenheiten aus den Orten des Markgräfler Landes behan-

delt, wurden in Weil a. Rh. entdeckt. Der wichtigste Fund sind Notizen Johann Peter Heßels, die bisher völlig unbekannt gewesen sind und eine wertvolle Bereicherung für das Heimatmuseum sind. Die Schriften stammen aus dem Jahre 1839.



Professor Luigi Pirandello, dem bekannten italienischen Dramatiker, wurde am Donnerstag von der schwedischen Akademie der diesjährige Nobelpreis für Literatur zugesprochen. Pirandello, der jahrzehntlang Professor der deutschen Literatur an einem italienischen Lyzeum, war, ist 67 Jahre alt. Sein dichterisches Schaffen begann Pirandello mit 18 Jahren. Von den von ihm verfassten Theaterstücken hat „Sechs Personen suchen einen Autor“ den größten Erfolg gehabt.



# Frauen



## jenseits des Alltags

VON SENTA NECKEL

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

### Als Schülerin der kaiserlichen Ballettschule

Sie hat die kleine Anna Pawlowa diesen Theaterabend vergessen. In ihrem Kopf hat sich der Plan festgesetzt, Tänzerin zu werden. Mit einer Verbissenheit, die bei einem achtjährigen Kind bewundernswürdig ist, hat sie immer wieder, die Mutter möchte sie bei der Ballettschule anmelden. Schweren Herzens gibt die Mutter endlich die Einwilligung, nur weil ihr Mutterherz erkennt, daß das Kind mit ganzer Seele an diesem Traum hängt. Sie weiß, wenn das Kind bei der Ballettschule angenommen wird, dann muß sie es hergeben. Die Schule übernimmt dann die Pflichten des Elternhauses, die Kinder werden dort erzogen, sie wohnen und schlafen dort, und nur ganz selten gibt es Ausgänge. „Willst du mich denn wirklich verlassen?“ fragt sie immer wieder, und das Kind antwortet, wenn auch mit fremden Augen: „Ja, ich will tanzen lernen!“

Noch einmal gibt es einen Aufschub für die Mutter, denn der Direktor der kaiserlichen Ballettschule erklärt, nur Kinder annehmen zu können, die das achte Lebensjahr erreicht haben. Ein Aufschub von zwei Jahren, und die Mutter hofft, daß Anna unterdessen den Plan fallen läßt. Aber das Kind läßt sich auch durch eine Wartzeit von zwei Jahren nicht von seiner Bahn abbringen und an seinem achtsten Geburtstag laßt es strahlend als erstes Wort: „Nun bin ich groß genug, um tanzen lernen zu dürfen!“

Nun ist der Tag gekommen, wo es heißt, Abschied nehmen von allem, was gemessen ist. Eine fremde Welt wird sich aufmachen, eine Welt von Schein und Glanz — und strenger Pflichterfüllung. Immer wieder erklärt der Ballettlehrer, daß nur die, die eifern an sich arbeiten, die sich nicht entmutigen lassen, einmal eine große Ballerina werden!

Aber das Leben ist für ein kleines Mädchen, das Mutterliebe gewohnt ist, nicht leicht. In ihren Erinnerungen, die die „große Pawlowa“ für ihren Entdecker für Deutschland, Paul Caffrier, schrieb, erzählt sie: „Das Leben in der kaiserlichen Ballettschule war ein Leben allerhöchster Pflichterfüllung. Jeden Morgen um 8 Uhr wachte uns der feierliche Ton einer großen Glocke; wir kleideten uns dann unter dem prüfenden Blick einer strengeren Aufseherin an, deren Amt es war, nachzusehen, ob wir uns sauber gewaschen hatten, die Nägel gepflegt und die Zähne gepulvert waren. Dann ging es zum Gebet, gefolgt von einer der älteren Schülerinnen vor dem Heiligenbild, vor dem ein ewiges Lämpchen flackerte, wie ein roter Stern. Um 9 Uhr gab es Frühstück — nur Tee, Brot und etwas Butter — dann kam die Tanzstunde.“

Wir versammelten uns in einem großen, sehr lustigen und sehr hellen Zimmer. Es war nur mit einigen Bänken, einem Klavier und sehr hohen Spiegeln ausgestattet. In den Wänden hingen die Porträts der russischen Herrscher. Das Bild von Katharina II. war unser aller Liebling. Ihre Folgen und doch lachenden Augen schienen uns während der Tanzstunde zu folgen, als wünschte sie, uns zu leiten und zu führen.

Um zwölf Uhr verkündete die Glocke die Stunde des Lunch, dann unternahmen wir einen Spaziergang, dann folgten Unterrichtsstunden bis vier Uhr. Nach Tisch gönnte man uns ein wenig Freiheit, dann begannen die Turn- und Reckstunden, Musikstunden und das Einüben von Tänzen, die auf der Bühne des Marintheaters aufgeführt wurden. fanden wir dort Verwendung, so brachte man uns in verschlossenen Kästchen dorthin, und nach Beendigung unseres Tanzes mußten wir sofort in die Schule zurück. Für gewöhnlich aber ahen wir um acht Uhr zu Abend und mußten dann gleich zu Bett!

So lebt die kleine Anna Pawlowa in der kaiserlichen Ballettschule in Petersburg. Sie ist fast überflankt und hat ein feines, zartes Gesichtchen. Am aller schönsten sind ihre schlanken Hände, die wie lebende Wesen wirken. Die kleine Anna ist mit allen Mädels auf befreundet, besonders liebt sie den Freitag, weil da in der Ballettschule gemeinsamer Badetag ist, an dem immer viel Späße getrieben wurden. „In Russland war das Dampfbad beinahe so etwas wie eine religiöse Pflicht. Wir liebten diese Badetage besonders, weil wir an diesen Tagen zur Abendmahlzeit Koscha bekamen, einen dicken süßen Brei, der mit Milch gebacken wird. Am Samstag wurden wir immer in die Schulkapelle geführt, wo wir eine Stunde lang wie Nonnen standen, uns bekreuzigten und uns vor den Heiligenbildern verneigten, während abwechselnd ein Priester in goldener Casula und der Chor den Gottesdienst mit ihrem Gesang bearbeiteten.“

Nein, diese kaiserliche Ballettschule in Petersburg war alles andere als ein Institut leichtfertiger Mädchen. Die Kinder bekamen eine ausgezeichnete Allgemeinbildung. Auch Jungen wurden auf der Schule ausgebildet, die gesondert von den Mädchen in einem anderen Stockwerk wohnten.

Der Bar besucht die Ballettschule  
Einmal im Jahr ist große Aufregung, das ist an dem Tage, an dem der Bar und irgendeiner der Großfürsten seinen Besuch angekündigt haben. Schon Tage vorher wird von nichts anderem gesprochen. Die Kostüme werden aufgeföhrt, der „Tontou“, das weiße, absteckende

Der Berliner Rundfunkprozess  
Der Aufbau der Reichsrundfunkgesellschaft  
Verteilung der Hörergebühren — Tätigkeit der örtlichen Rundfunkgesellschaften

### Der Berliner Rundfunkprozess

## Der Aufbau der Reichsrundfunkgesellschaft

Verteilung der Hörergebühren — Tätigkeit der örtlichen Rundfunkgesellschaften

(Berlin, 8. Nov.) Am Donnerstag schloß der Angeklagte Dr. Bredow die Entwicklungsgeschichte der Reichsrundfunkgesellschaft weiter. Bevor er seine sachlichen Ausführungen begann, gab er eine persönliche Erklärung ab. Er habe keineswegs den damaligen Reichsminister Jarres in seiner parteilichsten Gesinnung herabsehen und in einen Gegenstand zu seinem Nachfolger Schiele bringen wollen. Bredow stellte auch die Versicherung richtig, daß er die Schule bereits in Obertertia verlassen habe. Er sei erst in Obersekunda abgegangen und habe dann das Maschinenbauhandwerk gelernt. Erregt sagte er: „Wenn man mich als „roten Woggen“ bezeichnet, so protestiere ich leidenschaftlich dagegen.“

terversammlung eine besondere Vergütung bewilligt werden. Besonders wichtig an der Sitzung der RRG. ist der § 13, wonach der Vorsitzende des Verwaltungsrates zugleich Delegierter des Verwaltungsrates für die Überwachung der laufenden Geschäftsführung ist und die Geschäftsführer seinen Weisungen zu folgen haben.

Der Angeklagte Dr. Magnus gab in der Nachmittagsitzung eine ausführliche Darstellung der Schwierigkeiten, mit denen zunächst bei der Programmgestaltung in technischer und künstlerischer Hinsicht gekämpft werden mußte. Die einzelnen Sendegesellschaften waren verpflichtet, ihre Uberschüsse, die bald erheblichen Umfang annahmen, an die Reichsrundfunkgesellschaft zu überweisen. Dr. Bredow betonte, daß die Wirtschaftskontrolle



Der große Berliner Rundfunk-Prozess

Die Aufnahme zeigt die Anklagebank und zwar in der ersten Reihe (von links): Bankdirektor Emil Korte-Breslau (außen sitzend) — Direktor Paul Korte-Klein — Dr. Erwin Käser-Weinzierl — Dr. Fritz Kohl-Weinzierl — Dr. Hans Otto-Weinzierl — der frühere Intendant der Berliner Rundfunkgesellschaft, Dr. Hans Reich. In der zweiten Reihe links (zwischen Korte und Korte) Verteidiger Dr. Saak. In der dritten Reihe (stehend) der frühere Reichsrundfunkkommissar, Staatssekretär a. D. Dr. Bredow, und (rechts) der frühere Direktor der Reichsrundfunkgesellschaft, Dr. Kurt Magnus

In weiteren Verläufe schilderten die Angeklagten Dr. Bredow und Dr. Magnus gemeinsam den eigentlichen Aufbau der Reichsrundfunkgesellschaft. Auf Befragen des Vorsitzenden gab der Angeklagte Bredow über die Verteilung der Hörergebühren Auskunft. Ursprünglich habe die Reichsrundfunkgesellschaft 60 Proz. der Einnahmen an die örtlichen Sendegesellschaften abgegeben. Die Gesellschaften, bei denen die Teilnehmerzahl 100 000 überstieg, erhielten für diese überschüssige Zahl 50 Proz. der Gebühren. Später wurde dann vorübergehend eine stufenmäßige Verteilung vorgenommen und von 1931 an erhielt die Reichsrundfunkgesellschaft 57 Proz. und die einzelnen Sendegesellschaften 43 Proz. der Rundfunkgebühren. Die Hörergebühren waren für die allgemeine Verwaltung des Rundfunks, für die Propagandagestaltung und für die Förderung des Rundfunks auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet. Wie Bredow weiter mitteilte, sei durch sein Eingreifen im November 1924 die ursprünglich auf fünf Mark monatlich bezifferte Hörergebühr auf zwei Mark herabgesetzt worden.

Der Vorsitzende erörterte sodann den eigentlichen Aufbau der Reichsrundfunkgesellschaft. Nach den Sitzungen sollte die Tätigkeit der Verwaltungsratsmitglieder ehrenamtlich sein. Sie bekamen keine Entlohnungen und nur den Ersatz der tatsächlichen Unkosten. Für den Fall einer besonderen Tätigkeit konnte ihnen von der Gesellschaft

bei der RRG, außerordentlich gut gewesen sei. Niemand sei es zu engeren Verhandlungen gekommen.

Zum Schluß stellte der Vorsitzende die Zusammenfassung der verschiedenen Vorstände und Aufsichtsräte der einzelnen örtlichen Rundfunkgesellschaften fest. Dabei kam heraus, daß nicht nur Bredow, Magnus und der Ministerialrat Giesele in allen Aufsichtsräten saßen, sondern in den meisten auch der sozialdemokratische Abgeordnete Theilmann.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Seiden Spinner fragte den Angeklagten Dr. Fleisch, den früheren Intendanten des Frankfurter Rundfunks und späteren Leiter der Rundfunkstelle Berlin, ob es zutrefte, daß er sich seine Stellung in Frankfurt ein Jahr vorbehalten habe. Fleisch bestritt dies. Als Staatsanwaltschaftsrat Stier dem entgegenhielt, zeigten aus Frankfurt hätten eine andere Darstellung gegeben, antwortete Dr. Bredow: Die Freihaltung des Frankfurter Postens für Dr. Fleisch ist auf meinen Wunsch hin geschehen. Ich habe, um die Überleitung der Geschäfte in Frankfurt auf den Nachfolger zu erleichtern, Dr. Fleisch zur Pflicht gemacht, sich noch einige Monate um die Geschäfte in Frankfurt zu kümmern.

Die weitere Verhandlung wurde hierauf auf Freitag vertagt.

ten Reihe tanzen. Das quält das kleine ehrgeizige Mädel. Als der Tanz nachher zu Ende ist, und als der Bar (es war Alexander III.) sich väterlich mit den kleinen Mädels unterhält, und aus einer großen Tüte Zuckerwerk verteilt, da ertönt auf einmal ein jämmerliches Schluchzen. Die kleine Anna Pawlowa weint, weil der Bar sie nicht bemerkt hat, und sie hat doch ganz besonders schön getanzt.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

## Kurzberichte aus aller Welt

### Neuer Rekord des Dampfers „Bremen“

Der Lloyd-Dampfer „Bremen“ stellte bei seiner 100. Überfahrt einen neuen Rekord auf. Er passierte Donnerstagmorgen um 9.37 Uhr (New Yorker Zeit) den Hafeneingang beim Ambröje-Feuerschiff. Die „Bremen“ hat also, nachdem sie Cherbourg verlassen hatte, insgesamt vier Tage, 15 Stunden und 27 Minuten zum Überqueren des Atlantik gebraucht und konnte den eigenen Rekord um 21 Minuten verbessern.

### Der 22. Prozeß gegen die pommerische Brandstifterbande

In Stettin fand am Mittwoch der 22. Brandstifterprozeß seinen Abschluß. Der Sägewerksbesitzer Walter Papenfuß aus Ribnitz (Pommern), bei dem es selbst dreimal gebrannt hat, und der gegen Bezahlung die berichtigten Brandleger Flechtner und Genossen zur Brandlegung anstiftete, wurde wegen gemeinschaftlicher Brandstiftung in fünf Fällen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sieben weitere Brandleger erhielten Zuchthausstrafen bis zu sechs Jahren. Die Verbrechen wurden begangen, um die Versicherungsgesellschaften zu schädigen. Die ersten Prozesse fanden bereits im Frühjahr d. J. statt, bei denen gegen die Gebrüder Flechtner und Genossen hohe Zuchthausstrafen ausgesprochen wurden.

### Zuchthaus für einen Sowjetfödling

Der Volksgerichtshof in Berlin hat am Mittwoch den früheren Landtagsabgeordneten Karl Ferdinand Fischer zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Er wurde der Vorbereitung zum Hochverrat, des Vergehens gegen das Gesetz gegen die Neubildung von Parteien und der Urkundenfälschung schuldig gesprochen. Der Schwerpunkt der politischen Tätigkeit des Angeklagten lag lange Jahre hindurch in der Pfalz, wo er von Mannheim und Ludwigshafen aus für die umfänglichen Ziele der K.P.D. eintrat. Die erste hochverräterische Handlung Fischers war die Aufforderung zum gewalttätigen Umsturz in einer Versammlung am 10. Januar 1931 in Forstheim. Fischer hatte den Auftrag, im Sommer vorigen Jahres den Bezirk Hesse der K.P.D. wieder aufzubauen.

Die Geheime Staatspolizei Berlin hat über den Reichsbankrat Köppen, über dessen unföziales Verhalten gegenüber einem notleidenden Mieter wir gestern berichteten, die Schutzhaft verhängt.

Im Gelben Meer ereignete sich ein Dampferzusammenstoß, bei dem 80 Personen ertranken.

### Matuschka bleibt bei „Leo“

Schwere Fällsungen des Attentäters festgestellt

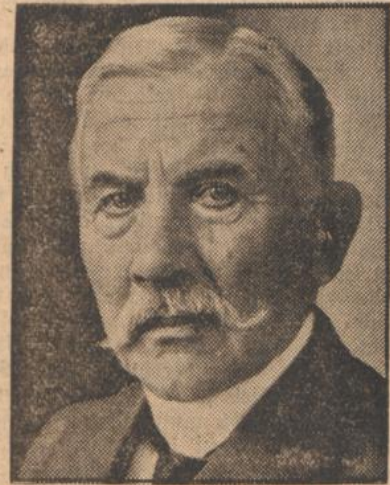
(1) Budapest, 8. Nov.

Im Matuschka-Prozeß wurden am Donnerstag die Vorbereitungen zum Anschlag von Via-Torbagy behandelt. Matuschka schilderte, wie er nach genauen Plänen eine Vorrichtung getroffen habe, die die Sprengung herbeiführte. In der Attentatsnacht sei „Leo“ plötzlich auf einem anderen Seitenstrang in Bauernkleidung erschienen. Leo habe einen Revolver getragen. Matuschka hielt die Beschreibung aufrecht, daß er der alleinige Attentäter sei. Der Präsident schilderte eingehend, mit welcher raffinierten Mitteln Matuschka damals den Eindruck zu erwecken veruchte, daß er ein Opfer des Anschlags sei. Er habe sich mit den Fingernägeln das Gesicht verkratzt, mit Rot befeuchtet, und allen Menschen erzählt, daß er nur durch ein Wunder gerettet worden sei.

Matuschka verteidigte sich am Donnerstag mit besonderer Leidenschaft. Er wisse jetzt endgültig, daß sich hinter „Leo“ der Satan verberge. Das recht verworrene Verhör nahm für Matuschka einen höchst ungünstigen Verlauf, da eine Reihe schwerer Fällsungen Matuschkas festgestellt wurden. Matuschka versuchte durch das ungarische Konsulat in Wien Schadenerschaftsprüfung anzumelden, und forderte auch an verschiedenen anderen Stellen eine Vergütung für die ihm durch den Anschlag entgangenen Schäden.

Es wurden dann die in Wien aufgenommenen Protokolle verlesen. Wenn der Präsident ihn auf Widersprüche aufmerksam machte, sagte er: „In Wien habe ich eben gelogen“.

Nach der Hausarbeit  
**Leokrem**  
für Ihre Hände!



Geschirrat Prof. Dr. Gustav Hellmann.

Der wegen seiner Verdienste um das Preussische Meteorologische Institut in Berlin und die klimatologische Fortuna im Deutschen Reich mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet wurde.



# Kultur und Schrifttum

Am Ende hängen wir doch ab von Kreaturen, die wir machten. Goethe

## Wo steht die medizinische Wissenschaft?

Von Dr. med. et phil. Gerhard Benzmer

Der außerordentliche Widerhall, den die kürzlich bekannt gewordenen neuen Forschungsergebnisse zum Krebsproblem in allen Kreisen der Bevölkerung erweckt haben, hat deutlich gezeigt, mit welcher brennenden Anteilnahme die Fortschritte gerade der medizinischen Wissenschaft allerseits verfolgt werden. Und doch bedeuten jene Entdeckungen ja nur einen kleinen Bruchteil des gigantischen und unablässigen Ringens um eine immer frühzeitigere und genauere Feststellung der Krankheiten und um immer zuverlässigere und sicherere Behandlungsverfahren. In unzähligen Kliniken und Instituten wird unablässig an der Verfolgung dieser großen Ziele gearbeitet; und wenn hier ein Ueberblick über das letzte Erreichte und künftig zu Erwartende gegeben werden soll, so kann es sich dabei natürlich nur um einen kleinen Ausschnitt aus dem Riesengebäude der deutschen medizinischen Forschung handeln.

### Wo steht die Krebsforschung?

Die Fortschritte, die das Krebsproblem jüngst von deutscher Seite erfahren hat, sind ja schon vielfach erörtert worden. In den Wein des Dablenmer Forschers Dr. v. Brexmer, der den Krebserreger entdeckt zu haben glaubte, ist freilich inzwischen viel Wasser geschüttet worden. Nicht nur Vertreter der offiziellen Krebsforschung, sondern auch der Präsident des Reichsgesundheitsamtes selbst steht stärke Zweifel in die Richtigkeit der Brexmer'schen Schlussfolgerungen, und es wird wohl noch eingehender Nachprüfungen bedürfen, bis man sicheres darüber aussagen kann, ob die von Dr. v. Brexmer gefundene Mikrobie wirklich zur Krebsentstehung in Beziehung steht, oder ob es sich nur um einen harmlosen Milchsäure der Krebsgeschwulst, einen sogenannten „Symbionten“, oder etwa gar nur um eine Verunreinigung handelt.

Erheblich günstiger beurteilt man in wissenschaftlichen Kreisen die Forschungsergebnisse von Prof. Klein, Ludwigshafen, nach denen die Krebszelle aus der Körperzelle durch ein unsichtbares Krebsgift (ein „spezifisches Agens“) gebildet wird. In diesem Sinne wären dann alle bisher beschriebenen sogenannten „Krebserreger“ harmlose Organismen, die selbst nicht Krebs erzeugen können. Doch wäre eine Brücke zwischen der Anschuldigung aller der verschiedenen „Krebserreger“ und ihrer Ablehnung von anderer Seite in der Annahme gegeben, daß in den Geschwülsten ein unsichtbares, ansteckendes Krebsgift

enthalten sei, das natürlich auch von den in den Geschwülsten lebenden vermeintlichen „Krebsregenern“ aufgenommen wird. Werden nun die Erreger auf gesunde Tiere verimpft, so gelangt mit ihnen auch das unsichtbare Krebsgift auf das Impftier und kann hier zur Bildung bösartiger Geschwülste führen, falls zuvor die natürlichen Abwehrvorrichtungen des Organismus gegen den Krebs durch lang dauernde Reizeinwirkungen und dergleichen eine Beeinträchtigung erfahren. Diese Abwehrvorrichtungen sind nun vor allem in einem, im gefunden Organismus vorhandenen Stoff zu suchen, der anscheinend auf die Krebszellen wirkt. Auf Grund des Vorhandenseins oder Fehlens dieses Stoffes hat Prof. Klein bereits ein Verfahren zur Krebsdiagnose ausarbeiten können; hier scheint in der Tat in der Ferne ein Hoffnungsschimmer anzuklingen, falls es nämlich gelingen sollte, diesen den Krebszellen tödlichen Stoff näher kennen und gewinnen zu lernen und ihn so vielleicht einmal Heilzwecken dienstbar zu machen.

### Die Mikrobenjäger sind an der Arbeit

Auch noch auf anderen Gebieten hat die Erforschung der krank machenden Mikroben in letzter Zeit beachtliche und überraschende Befunde gezeitigt. So hat Prof. Sobornheim, der Vorstand des Hygienisch-Bakteriologischen Institutes der Universität Bern, die verblüffende und praktisch hochbedeutende Feststellung machen können, daß Typhus-, Paratyphus- und Coli-Bakterien in einer selteneren biologischen Wandlung fließend ineinander übergehen können, und Geheimrat Prof. Dr. Kistalt, dem Vorstand des Münchener Hygienisch-Bakteriologischen Institutes, haben wir praktisch nicht weniger wichtige neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der Seuchenübertragung und -bekämpfung zu verdanken. Prof. Kistalt hat nämlich in Hunderten von Tierversuchen den Beweis erbracht, daß z. B. die Diphtherie durch an sich ganz gesunde Haustiere, wie Kühe und Kälber, übertragen werden kann. Bisher rechnete man lediglich mit einer Verbreitungsmöglichkeit des Milzbrandes, der Tollwut und der Tuberkulose durch Haustiere. Durch die Untersuchungen von Prof. Kistalt ist es indessen sehr wahrscheinlich geworden, daß außer der Diphtherie auch noch die Spinale Kinderlähmung und der Scharlach durch bakterienbesetzte Tiere übertragen und verbreitet werden können. Ueberhaupt wird man das Empfinden nicht los, daß gerade auf dem Gebiete der Mikrobiologie die nächste Zeit noch Uebererraschungen bringen wird.

### Das Renesse von den Hormonen

Haben somit Krebsforschung und Bakteriologie in der letzten Zeit bedeutungsvolle neue Anregungen gerade durch die deutsche Wissenschaft erfahren, so darf das Gleiche für ein anderes Gebiet behauptet werden, das gegenwärtig ebenfalls im Vordergrund des medizinischen Interesses steht: die Hormonforschung. Ganz besonders das weibliche Keimbildungs- oder Geschlechtsorgan erweist

sich immer mehr als ein wirksames Behandlungsmittel bei den verschiedensten gynäkologischen Erkrankungen, und zumal, seit es gelungen ist, das Hormon in hochkonzentrierten, öligen Lösungen in den Handel zu bringen, vergrößert sich sein Anwendungsbereich immer mehr.

Auch die übrigen Gebiete der Hormonforschung haben in letzter Zeit manchen praktisch wichtigen Fortschritt zu verzeichnen; es sei da nur an die Isolierung des Stoffwechselformons erinnert, ferner an das von Professor Jores, Moskau, entdeckte „Hormon des Nachtlebens“, das die Bildung des Schilddrüsenhormons im Auge beschleunigt und so dem Sehen in der Dunkelheit dient. Schließlich ist ein aus der Milz neu gewonnenes Hormon zu erwähnen, das manchmal schon nach einer einzigen Einspritzung langdauernde Verstopfung behebt.

### Strahlen und Atmungsübungen als Heilmittel

Den großen Fortschritten, welche die Arzneimittelherstellung auf den verschiedensten Gebieten der medizinischen Forschung zu verzeichnen hat, stehen wichtige Neuerungen im Bereich der physikalischen Therapie würdig zur Seite. Zu erwähnen ist da besonders das neue Verfahren der elektrischen Kurzwellenbehandlung, das sich bei Herzschmerz, Nervenerkrankungen, Muskel- und Gelenkerkrankungen, bei sonstigen Entzündungszuständen aller Art, Lungenerkrankungen und Furunkeln bestens bewährt. Ebenfalls in das Gebiet der physikalischen Therapie gehört ein Behandlungsverfahren, das kürzlich Dr. S. Sawitzki, Schahar, auf dem Internationalen Radiologentag in St. Moritz 1934 bekannt gab. Es besteht in einer Ultraviolettblastrahlung der eitrigen Bauchfellentzündung und wird, wie wir schon neulich mitteilten, in der Weise vorgenommen, daß die chirurgisch eröffnete Bauchhöhle bis zu 25 Minuten lang vermittels einer besonders gestalteten Quarzlampe mit Ultraviolettlicht bestrahlt wird. Wie der Entdecker dieses Verfahrens mitteilt, soll der Heilungsverlauf schmerzfrei sein und die Heilungsaussichten ausgezeichnet, während bisher etwa 40 v. H. aller Fälle der eitrigen Bauchfellentzündung zum Tode führten.

In diesem Zusammenhang ist weiterhin noch ein Verfahren zu erwähnen, das kürzlich Professor Dr. Tirala, der Direktor des Institutes für Rassenhygiene an der Universität München, zur Behandlung des hohen Blutdrucks angegeben hat. Die Blutdruckkrankheit mit ihren mannigfaltigen Beschwerden, wie Kurzatmigkeit, Schläffrigkeit, Reizbarkeit, Kopfschmerz, Schwindel, Mattigkeit, Gedächtnisschwäche usw., ist ja in unserer Zeit beinahe so etwas wie ein „Modeleiden“ geworden und es scheint, als wolle sie auch noch weiter zunehmen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß nun in dem von Prof. Dr. Tirala angegebenen Verfahren eine Möglichkeit gegeben ist, auf verblühend einfache Weise auch sehr hohe Blutdruckwerte ohne jedes Medikament wie-

## Neue Erfindungen und Entdeckungen

**Knochenheilung durch Knochen.** Nach einem Bericht von Dr. Danieli (Perugia) wird bei Knochenbrüchen die Heilung stark beschleunigt, wenn frisches Knochenmehl dargereicht wird. Diese Wirkung soll sowohl auf die große Zufuhr an Mineralien, die in den zermahlenden Knochen enthalten sind, als auch auf die dadurch angeregte Tätigkeit innerer Drüsen (Thymus und Hypophysie) zurückzuführen sein.

Der auf normale Ziffern zurückzuführen. Prof. Dr. Tirala's Verfahren besteht nämlich ganz einfach in — Atemübungen, die in der Weise ausgeführt werden, daß der Patient systematisch während mehrerer Wochen dreimal täglich je fünf Minuten lang Tiefatmungsübungen auszuführen hat. Die Ergebnisse dieser Behandlungsart haben sich als so überaus günstig erwiesen, daß das Verfahren größte Beachtung verdient, und dies um so mehr, als es dem heutigen Streben der Medizin, zu natürlichen Heilverfahren zurückzufinden, weitgehend entgegenkommt.

Man sieht, die deutsche medizinische Forschung hat auf allen Gebieten beachtliche und zum Teil geradezu epochenmachende Erfolge aufzuweisen; das darf um so freudiger und stolzer ausgesprochen werden in einer Zeit, in der gewisse Stimmen des Auslandes sich bemühtig fühlen, Deutschlands Bedeutung und Sendung als Kulturvolk in gefährlicher Weise anzuzweifeln.

## Stoffwechsel des Gehirns und Vitamin B

Zu den noch am wenigsten erforschten Ergänzungsnährstoffen zählt das Vitamin B, dessen Fehlen in der Nahrung zur Entzündung von Polyneuritis oder Beriberi führt. Daher verdienen Ausführungen, die Dr. J. Westenbrink kürzlich vor der Kaiserlichen Biologischen Vereinigung über neue Forschungen auf diesem Gebiete machte, besonderes Interesse. Der Mangel an genanntem Vitamin führt nach Dr. Westenbrink zum Stillstand des Wachstums, Verminderung der Gehirntätigkeit, Sinken der Körpertemperatur und schließlich zu Krämpfen. Die Abnahme der Körpertemperatur soll auf eine verminderte **Gemeinbewärmung** zurückzuführen sein. Mangelkrankheiten, die auf einem Fehlen von Vitamin B in der Nahrung beruhen, stehen in engem Zusammenhang mit einem hohen Cholesteringehalt; das läßt die Vermutung berechtigt erscheinen, ob die Polyneuritis nicht vielleicht durch eine Vergiftung durch Zerfallsprodukte von Kohlehydraten hervorgerufen wird. Bei der B-Vitaminose verschwindet übrigens der Ergänzungsnährstoff allmählich aus sämtlichen Organen, und zwar zuletzt auch aus dem Gehirn. Dieser Umstand könnte nach Dr. Westenbrink zu der Annahme führen, daß für den Stoffwechsel des Gehirns das Vitamin B von ausschlaggebender Bedeutung ist.

## Das deutsche Bauernlied

Von Hanns Martin Elster

Seltenerweise ist das deutsche Bauernlied bisher noch von keinem Schriftsteller so bearbeitet und in seinem Wesen aus dem allumfassenden, zu allgemeinem Begriff „Volkslied“ herausgehoben worden, wie es dies verdient. Man hat es immer in andere ständliche Gesänge hineingewängt, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß die ganze seelische Grundlage der Bauern von vornherein, mehr als die anderer Stände, dazu bestimmt erscheint, sich den Stimmungen der Natur und des Herzens hinzugeben und ihnen in Reimen und Liedern Ausdruck zu verleihen. Aus den großen Volksliederjammern, von „Des Knaben Wunderhorn“ an bis zu denen Uhlands, Erfs, des Freiherrn von Erlach, bis zu den Sammlungen der Gegenwart, quillt uns in reichster Weise Stoff und Anschauung über das Leben und die Arbeit des Bauern zu, und zwar in so eingehender, zutreffender Art, daß es nur der Bauer gewesen sein kann, der solche Lieder bildete, in denen er seine Erfahrungen, seinen Humor, seine Spottlust, seine Empfindungen offenbart.

Machen wir einmal einen Gang durch das „Volkslied“ und suchen wir uns ihm heraus, was man das Bauernlied nennen muß. Die Abpiegelung des Daseins des Bauern, seines Lebens im Freien, der täglichen Feldarbeit, die zu einer liebevollen Naturbetrachtung zwingt, der Vertrautheit mit allen Vorgängen im Haushalt der Schöpfung, die Kenntnis der Tiere und Pflanzen, Städterfeindschaft, Wetterbeobachtung und ähnliches, dies alles sind Merkmale des Bauernliedes innerhalb des Volksliedes, abgesehen von den grobstofflichen Kennzeichen. Jedem von uns sind ja die Bauernregeln bekannt; werden sie doch auch heute noch viel angeführt, hierin den Sprichwörtern gleichend.

Ebenso wie diese spiegeln auch die Bauernregeln vor allem Erfahrungen wider und

geben Ratsschläge, wie man sich ins Künftige zu solchen Erfahrungen zu verhalten habe. Es ist auffallend, wie reich auch der Aberglauben vertreten ist. Unerklärlie Erscheinungen, die ja die Unvorhersehbarkeit des Wetters und der Natur für den Ungebildeten sind, rufen stets abergläubige Erklärungsversuche hervor; vielfach hat man aber auch gefunden, daß das Volksempfinden hier im richtigen, triebhaften und unbewußten Einklang mit den Naturvorgängen steht. Wenn man alle die Tausende von Bauernregeln mit ihren landwirtschaftlichen Ratsschlägen durchgeht, findet man natürlich eine gewisse Nüchternheit; aber diese wird doch nie schal, denn sie befaßt das Wesen des wirklich Wertvollen, der Tüchtigkeit. Aus der Gesamtheit der Bauernregeln erwächst aber auch eine große Anschauung; wir sehen weit tragende Kornfelder, die sich im Winde neigen und heben, wie ein großer, goldener See, wir sehen blumengeschmückte Wiesen, hören der Vogel und der Menschen Stimmen, Lieder an Weg und Rain, an Ufern und in Tälern.

An die Bauernregeln schließen sich der Form nach die bäuerlichen **Spottverse** an: hier wird dort Knappheit im Ausdruck, nur solche Worte werden beibehalten, die wirklich etwas besagen, jede Reiztheit ist verpönt. Man findet hier Reinheit des Gedankens, Zielficherheit des Witzes — der Bauer ist ja ein geborener Spötter. Wie er sich leicht Einbruch machen läßt, ebenso mißtrauisch ist er: er verachtet entweder das ihm Fremdartige oder er lacht darüber; alles, was ihm auffällt, kommt ihm komisch vor. Sein Humor und sein Witz bezeichnen dies in spöttischer Weise. Ihm paßt zum Beispiel etwas nicht an seinem Nachbar, oder er hat einen Nebenbuhler bei seiner Herzallerliebsten, oder er ist mit dieser „verzankt“. Da entstehen dann meistens kurze Vierzeiler, die seiner Stimmung einen treffenden Ausdruck verleihen, zugleich aber auch seine Ueberlegenheit zeigen. Oft bekriegen zwei Nebenbuhler sich öffentlich in der Dorfschenke und werfen sich gegenseitig, unter dem Beifall der erregten Dorfgesossen, in schnel-

lem Wechsel Reim um Reim an den Kopf. Besonders bekannt sind ja von diesen Versen, die nun auch von „Dichtern“ angewandt werden, die „Schmadhäpfln“, die wir noch alle von unserer Reise nach Oberbavarn mit nach Hause bringen. R. S. Greinz und R. v. Hörmann haben diese urwüchsige Volkslyrik liebevoll gesammelt; aber dieser Zweig der Volkspoesie blüht ja erfreulicherweise noch heute, und täglich entstehen neue „Schmadhäpfln“.

Man fühlt in ihnen schon die im Grunde zarte Empfindungsweise des Bauern heraus, besonders, was die Liebe angeht. Die Liebe ist es ja auch in der Tat, die dem Bauernstand seine tiefsten, reinsten und adligsten Empfindungen geschenkt hat. Des Bauern verliebte Weifen, während schöne Liebeslieder gehören zu den kostbarsten Schätzen unserer Volkspoesie.

Aber von jeher mischte der Aberglauben sich in das Liebestoben des Volkes. Zeremonien und uralte Bräuche leben in diesen geheimnisreichen Liebesliedern, Orakeln, Liebeszaubern und sonstigen mehr oder weniger dunkeln Mitteln fort: äben doch unsere germanischen Vorfahren diese Sitten, wie Odins Runenlied es uns in der Edda zeigt. Hier hatte das einziehende Christentum einen schweren Stand. Heute nehmen wir den Resten dieser Sitten gegenüber freilich einen andern Standpunkt ein: als ein durch und durch christliches Volk brauchen wir nicht mehr gegen solchen Aberglauben bis zur Vernichtung seiner Denkmäler anzukämpfen, im Gegenteil, müssen sie schützen und pflegen. Das bäuerliche Volk von heute ist ja noch immer ungemein reich an vermeintlichen Mitteln, die Liebe zu entfachen; oft sind es rätselhafte Sprüche.

Führt die Liebe zu einer **Hochzeit**, so wird diese natürlich besungen, besonders in den Gegenden der „königlichen Freibauern“, in Böhmen, in Tirol, am Rhein und in der Schweiz. Bei diesen Festen ging es immer hoch her: man sah dabei allerdings mehr auf die Menge als auf die Güte, af und tranf aber auch nicht gerade schlecht. Ein prächtiges Bauernlied erzählt zum Beispiel, daß ein

armer Edelmann sich auf solchen Hochzeiten immer sattgeessen habe. Zu dem Mahl gehörte aber der Spielmann, der ja überhaupt in der Zeit, wo es noch keine Zeitungen und keine Post gab, ein vielbegehrter Nachrichtenbringer und Spasmacher war. Er trug Lieder, Gesänge, Tanzweisen zu; aus Tirol wanderten Reigenlieder nach dem deutschen Norden, und in Böhmen kannte man manch plattdeutschen Sang; überall nahm man Tanzlieder freudig auf, die ihre Gedanken aus dem verliebten oder enttäuschten Herzen der Sänger und Tänzer schöpften und oft kleine Romane ahnen lassen. An die üblichen feierlichen Tanzereien schlossen die Feste der Kirche sich an, von denen eines sich auch im evangelischen Norden noch erhalten hat: der **Tag der Martinsgans**, auf die mancher Hymnus angestimmt wurde:

... Der beste Vogel, den ich weiß,  
Das ist die fette Gans ...

Die meisten Lieder kamen den Bauern aber bei der Arbeit, wie sie auch in diesen Trost und Entgelt für manche Lebensplage und Not fanden; dazu im frommen, ehrlichen Glauben, der manche schlüchte, tiefreligiöse Weife entstehen ließ, wie das demütige „All mein Gedanken, die ich hab', die sind bei dir ...“ Je nach der Art der Arbeit ist natürlich die Stimmung des Liedes; meist sind es frohe, übermütige, mehr oder weniger derbe Späße, tolle Schwänke und Bosheiten, wie im bekannten Liede vom Bauern, der ins Heu fahren soll. Besonders viele Lieder behandeln die Ernte, und das Dreifachen begleitet oft ein taftgefügter Sang; faule Drescher trifft der Spott aller schnelleren Arbeiter. Im Winter hat das Bauernlied seine Heimstätte in der Spinnstube — **gehäbt**, muß man leider sagen. Die **Spinnlieder** haben ihre eigenen Farben — ist es doch meist Frauenbildung — sie sind reich an Liebreiz, an köstlichen Frohsinn, an schwermütigem Ernst, an entzündender Schalkhaftigkeit und verschlagener Redheit. Viele dieser Lieder werden auch heute noch gesungen, freilich nicht mehr zum Spinnen.



# Aus der Landeshauptstadt

## Schillergedächtnisfeier in den Volksschulen

In unseren karlsruher Volksschulen fand am Donnerstag, den 8. November, eine Schillergedächtnisfeier und eine Deutsche Feiertunde zum Gedächtnis der an dem denkwürdigen 9. November 1833 gefallenen Helden der deutschen Freiheitsbewegung statt. Zu dieser Feiertunde, die am Vormittag Lehrer und Schüler in den feierlich geschmückten Festräumen der Schulen vereinte, hatte sich auch die Elternschaft unserer Schulkinder erfreulicherweise recht zahlreich eingefunden.

Der 175. Geburtstag des vollstimmigsten und deutschesten unserer Dichter ist gewiss ein geeigneter Tag für eine Gedächtnisfeier in den Erziehungs- und Bildungsjahren der deutschen Jugend. „Was ist uns Schiller“ war als Leitgedanke dem ersten Teil der Schulfeier zugrunde gelegt. Nach dem strammen Einmarsch der Schulkinder und Wimpel wurden die Feiern mit einem vaterländischen Lied begonnen. Im Mittelpunkt der Feier stand die Gedächtnisrede eines Lehrers, in der der Jugend die große Bedeutung Friedrich v. Schillers und besonders für unsere Jugend eindringlich dargelegt wurde. Der Rede eingetragene Gedichte des Meisters. Mit besserer Begeisterung wurden die von unseren größten Komponisten vertonten Schillerschen Gedichte, die so recht Volkslieder sind, gesungen.

Der zweite Teil der eindrucksvollen Schulfeiern war ihrem ersten vaterländischen Sinn entsprechend gestaltet. Die heilige Opferbereitschaft der an der Feldherrnhalle in München gefallenen Freiheitskämpfer, die in heiliger Vaterlandsliebe und in dem festen Glauben an den Sieg der Idee des Führers ihr Leben dahingaben, muß unserer Jugend als leuchtendes Beispiel ständig vor Augen bleiben. Ihnen folgen wir nach, wenn wir als treue, opferbereite Gefolgsleute Adolf Hitlers unser ganzes Lebenswerk von jung an in den Diensten des Vaterlandes stellen. Die Heimatliebe gibt uns die Kraft zu freudigen Opfern in der festen Volksgemeinschaft des Dritten Reiches.

Die Vortragsfolge brachte sinnvolle Wechselgespräche, Gedichte und Sprechspiele, die mit eindringlicher Gewalt an jenen Tag deutscher Vortragsfeier erinnern. Aus dem Blut der Helden des 9. November aber wuchsen die Kräfte empor, die Deutschland zur Einigkeit und neuer Stärke führten.

Die gemeinsam gesungenen Vaterlands- und Freiheitslieder waren dem Rahmen der Gedächtnisfeier stimmungsvoll angepaßt. Das Lied vom guten Kameraden, das Deutschlandlied und die Gesänge unserer Volksbewegung wurden voll Ergriffenheit und Begeisterung als eigenes Bekenntnis von jung und alt mitgesungen.

Nach dem feierlichen Abgängen des Horst-Wessel-Liedes schloß die Feier mit dem Einmarsch der Fahnen. Aus den Augen der Jungen und Mädchen leuchtete das Erlebnis der Feier hell in den Tag, ein klares Zeichen, daß deutsche Jugend Hitlerjugend ist.

## Rechtsberater der DAF. tagten

Die Bezirksleitung der DAF. hatte am vergangenen Samstag und Sonntag die im Bezirk Süddeutschland anfallenden Rechtsberater nach Karlsruhe zusammengerufen. Die Tagung galt der Unterrichtung der Rechtsberater auf dem Gebiet der Sozialversicherung. Durchgeführt wurde die Schulung von Hg. Dr. Wischer vom Sozialamt der DAF. in Berlin. Aus seinen grundlegenden Ausführungen ging hervor, daß auch im Dritten Reich die Sozialversicherung sich auf das Bismarckwerk stützen wird. Das bedeutet Vermeidung einer zu weit gehenden Zentralisierung und weicher, daß die Leistungen der Sozialversicherung keine Pension, sondern ein Existenzminimum darstellen sollen.

## Die Römische Kunst

### 1. Vortragsabend von Prof. Stepanow, Rom, im Münzlichen Konservatorium

Der erste Vortragsabend von Professor Stepanow, Rom, am Mittwoch im Münzlichen Konservatorium fand unter denkbar glücklichen Umständen von Beginn an der Gelehrte von seiner karlsruher Gemeinde herzlich begrüßt, und so konnte sich eine Atmosphäre entwickeln, die diesem Abend selten reichen und warm-personellen Gehalt gab.

Professor Stepanow stellte seinen Vortrag auf Ausgrabungen und Fundamente allerjüngster Zeit, die, wie er ausführte, die ganze römische Kunst in einem neuen und reinen Licht erscheinen lassen. Wesentlich dünkt die Feststellung des Redners, daß die römische Kunst nicht als platte griechische Importware betrachtet werden darf, sondern als eine Kunst, die wohl von Griechen ausgeht und auch auf Bestellung gearbeitet, sich aber römischen Lebensformen angepaßt hat. Und so soll die römische Kunst als Fortsetzung der griechischen betrachtet werden, so wie wir die griechische Kunst nach Alexander als die hellenistische bezeichnen. Wie während des Bürgerkrieges politische Entscheidungen auf griechischem Boden fielen, so wurde das römische Wesen (insbesondere also in kultureller Hinsicht) griechisiert. Der Redner untersuchte zunächst das römische Wesen an sich (Wir erinnern an die letzten Vorträge) und wies die nie absterbende etruskische Ader auf, woraus er die römische Kunst als Synthese des Hellenismus (griechische Wesen interessierte Rom nicht, man griff das Ionische an) und im besonderen des etruskischen Elements im Römer festlegte.

An Hand zahlreicher Lichtbilder konnte Prof. Stepanow nun seine fesselnden Gedanken an die römische Kunst aufzeichnen. Zunächst die erste, die augusteische Epoche in der 1. Hälfte

stellen sollen. Es ist das Bestreben des Dritten Reiches, der deutschen Sozialversicherung wieder ihre gesunde Grundlage zu geben und dem deutschen Arbeitsmenschen außerdem die Möglichkeit zu geben, sich aus eigener Kraft noch eine Lebensgrundlage für das Alter zu dieser Rente hinzu zu erschaffen.

**Keine Tanzbelustigung am 9. November.** Der Minister des Innern hat angeordnet, daß am 9. November 1934, dem Tag der Trauerfeier zum Gedächtnis der für die nationale Erhebung Gefallenen, Tanzveranstaltungen jeder Art untersagt sind.

**Parteiarchiv der NSDAP. nach München übergesiedelt.** Das Parteiarchiv, das bisher in Berlin untergebracht war, ist, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, nach München, Barerstraße 15, Haus der PD., übergesiedelt.

## Verhalte dich im Verkehr stets so,

daß du keinen anderen schädigst oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt. Dann erfüllst du die allererste Grundregel des nationalsozialistischen Verkehrsrechts!

**Nachfahrer! Ist deine Beleuchtung in Ordnung?** Fahre bei Dunkelheit oder starkem Nebel nicht ohne Beleuchtung. Bei Zusammenstößen mit anderen nicht du den Kürzeren und wirst außerdem bestraft!

Achte aber auch darauf, daß die Beleuchtung am Rad richtig angebracht ist, damit du Entgegenkommende nicht blendest. Der Lichtschein muß geneigt sein, er muß 10 Meter vor der Lampe den Boden treffen.

Glühlampen müssen mattiert sein.

## Wann fällt der gesetzliche Untermietszuschlag? / Baden allein erhebt ihn noch

Das Bürgerliche Gesetzbuch kennt keinen Untermietszuschlag zur Miete. Auch im Vertragsrecht vor dem Krieg war wenig von einem Untermietszuschlag die Rede. Desgleichen wurde nach dem Krieg über zehn Jahre lang kein solcher in irgend einer Form angelassen. Das Landgericht Heidelberg hat gelegentlich die Entscheidung eines Mieteinigungsamtes aufgehoben, die einem Vermieter eine höhere Miete deshalb zubilligte, weil dessen Mieter seine verheiratete Tochter mit Familie bei sich aufgenommen hatte. Das Landgericht führte damals aus, daß auch in Friedenszeiten für Untervermietung von Zimmern kein Mietzuschlag in Frage gekommen sei, da die Leistung des Vermieters durch die Untervermietung grundsätzlich keine größere geworden sei. Eine erhöhte Abnutzung der Wohnung sei dadurch nicht eingetreten und auch nicht bewiesen. Tatsächlich wird der Gebäudewert einer Wohnung nicht dadurch vermindert, daß eine kleine Familie einen Untermieter aufnimmt. Größere Familien zahlen ja auch keine erhöhte Miete. Dagegen werden die ärmeren Bevölkerungsschichten durch die Untervermietung in die Lage versetzt, ihre Miete pünktlich an den Vermieter entrichten zu können. Sie können auch eher eine kleinere Wiederherstellung auf eigene Kosten ausführen lassen.

Der Untermietszuschlag wurde in Baden erst durch eine Verordnung vom 1. Juni 1926 bzw. vom 28. März 1927 eingeführt.

Die betreffende Bestimmung in Ziffer 2 der badischen Verordnung lautet: „Vermietet der Mieter einer Wohnung an Untermieter, so kann der Vermieter der Wohnung für jeden untervermieteten Raum einen Zuschlag von 15 v. H. seines Mietwerts verlangen. Der Mietwert des untervermieteten Raumes wird in der Weise ermittelt, daß die Friedensmiete der Wohnung durch die Zahl der Wohnräume geteilt und der sich ergebende Betrag alsdann mit der Zahl der untervermieteten Räume vervielfacht wird. Die Küche zählt stets als Wohnraum; bewohnbare Kammern sind als Wohnraum zu rechnen; Nebenräume bleiben außer Ansatz. Der Mieter ist nicht berechtigt, für den Zuschlag von dem Untermieter Ersatz zu fordern. Bei Wohnungen von nur vier Wohnräumen kann der Zuschlag durch das Mieteinigungsamt ermäßigt werden, wenn er für den Mieter eine Unbilligkeit enthält; dabei sind aber auch die Verhältnisse des Vermieters zu berücksichtigen.“

Die Regierung hat seinerzeit (1926/27) den Untermietszuschlag den Vermietern zugebilligt, weil diese in der Inflationszeit größere Einbußen an Mieten erlitten haben. Dazu brachte das Jahr 1927 eine künstliche Hochkonjunktur, die es auch dem ärmeren Mieter ermöglichte, einen kleinen Zuschlag zu seiner Miete zu zahlen. In der Zwischenzeit (nach 1929) sind die Verhältnisse aber wesentlich andere geworden. Dem wurde von der Regierung des Reiches dadurch Rechnung getragen, daß sie sämtliche Mieten ab 1. Januar 1932 um 10 v. H. ermäßigte und zwar von 120 v. H. auf 110 v. H. der Friedensmiete. Dagegen blieb in Baden der Untermietszuschlag bestehen. Die nachfolgenden Jahre brachten keine Besserung der wirtschaftlichen Lage. Auf die Scheinblüte folgte ein gewaltiger Rückschlag, eine Ernüchterung sondergleichen im ganzen Wirtschaftsleben. Die Verarmung der Bevölkerung nahm zu. Die Arbeitslosigkeit stieg in erschreckendem Maße, bis die Regierung Hitler energisch eingriff, um einer Katastrophe vorzubeugen.

Der neue Reichsmietvertrag vom Juli 1934 kennt keinen Untermietszuschlag. Und das mit Recht! Wer untervermietet denn?

**Nur Leute, die aus Not dazu gezwungen sind.**

Meistens sind es arme Witwen oder Pensionäre oder kleine Angestellte, die von kleinen Einnahmen und Pensionen leben und die nicht mehr in der Lage sind, die früher bezahlte Miete weiter zu entrichten. Sollen alle diese Mieter ansziehen und kleinere Wohnungen beziehen? Was würde denn aus dem Wohnungsmarkt werden, wenn diese Volkskreise in kleinere Wohnungen abwandern würden? Der Volksgemeinschaft wäre damit nicht gedient! Die heutigen Verhältnisse sind derart gelagert, daß ein Untermietszuschlag, der ja nur die ärmeren Bevölkerungskreise trifft, keine Berechtigung mehr besitzt. Gemeinnut geht vor Eigennut! Es ergeht daher an die Regierung die Bitte, im Interesse der minderbemittelten Bevölkerung, den gesetzlichen Untermietszuschlag ab 1. Januar 1935 aufzuheben. Eine Rundfrage bei den Landesverbänden der Mietervereine im Reich hatte das interessante Ergebnis, daß Baden wohl das einzige deutsche Land ist, in dem es heute noch einen gesetzlichen Untermietszuschlag gibt. Auch aus diesem Grunde ist es Zeit, daß dem gesetzlichen Untermietszuschlag in Baden ein Ende bereitet wird.

Dr. Hoeningert, Heidelberg.

## Das deutsche Buch in der Gegenwart

Halte fest am deutschen Buch, und ihr bewahrt dann den köstlichsten Schatz unseres deutschen Geistes.

Das in dieser Woche im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehende deutsche Buch läßt in urächtlichen Zusammenhängen das Thema über die „Bedeutung des deutschen Buches in der Gegenwart“ in den Vordergrund treten.

In Dr. Günther Höhrdanz hatte man den geeigneten Sprecher gefunden, der den Stoff in kurzen, aber erschöpfenden und wohlüberlegten Darlegungen am Mittwochabend im Bürgeraal des Rathauses vor zahlreich erschienenem Publikum behandelte. Nach Abschluß der Revolution ist es für den in vorderster Front stehenden Kämpfer unerlässliche Pflicht, mit gleichem Eifer und gleicher Treue nun sich für den Bestand des Ertrampfens,

## für den geistigen Aufbau der Nation,

einzusetzen. Daß die mit schädigender Abflücht vertretene Meinung — vielleicht ohne Hitlers „Mein Kampf“ gelesen zu haben — es fehle an nationalsozialistischer Vortragsweise völlig abwegig ist, beweist die Namenge Nureitungen auf dem Gebiete der Dichtung und des gesamten Schrifttums. Eine strenge, gründliche Sichtung vom nationalsozialistischen Standpunkt aus läßt sich deshalb kaum ermöglichen. Erste Pflicht ist es deshalb, das Volk auf seine Dichter und deren künstlerisch wertvollen Erzeugnisse aufmerksam zu machen und andererseits den im Volk verwurzelten Dichter, für den Freud und Leid des Volkes die seine sind, eben diesem Volk näher zu bringen. Mit dem Buch als Mittler zwischen Mensch und Zeit sind gleichzeitig die mitunter recht schwierigen Aufgaben des Verlegers und Buchhändlers in Erwähnung zu bringen.

Der Abend wurde ausgefüllt mit Musik und Gesangsvorträgen von Mitgliedern der Bad.

Hochschule für Musik, die eine beträchtliche Reihe an den Tag legten und wohlverdienten Beifall auslösten. Einen inhaltvollen Verlauf der Veranstaltung sicherten die Rezitationen aus Werken von J. P. Hebel, Emil Götts, Schöpfung, Hansjacob und E. Strauß durch die Mitglieder des Badischen Staatstheaters Ditto Rienscher und Karl Mathias. Ihr Reichtum an künstlerischem Versehen und ebenfolchen Ausdrucksfähigkeiten ließen die Dichtung ohne Ausnahme zum persönlichen Erlebnis werden. Der Abend fand einen würdigen Abschluß mit dem Vortrag einiger Feilen aus den Erinnerungsbüchern von Hans Thoma, die erfüllt sind von Heimatliebe und von der Schönheit der Schwarzwaldberge.

In einer kurzen Pause hatte man Gelegenheit zur Ansicht der auf einen Platz beschränkten, dafür aber inhaltsreichen Ausstellung von wertvollen Werken der Deutschen Dichtung aus allen Gebieten durch die hiesigen Buchhändler.

## Zur „Woche des deutschen Buches“

„Ich gehöre zu denen, die ohne Bücher nicht leben können. Es genügt mir nicht zu lesen — ich muß sie besitzen. Bücher zu besitzen, hunderte, tausende, wenn es geht sehtausende, ist kein Luxus, sondern ein edles geistiges Glück. Ja, es ist selten; Bücher fehlen dir den Raum an den Wänden, aber gleichzeitig schaffen sie dir einen Raum ohne Grenze. Was wüßten wir vom ewigen Deutschland, ohne unsere ewigen Bücher?“

Valdur von Schirach, Jugendführer des Deutschen Reiches.

war über das gewohnte Maß heralich und langanhaltend und möchte Gewähr dafür sein, daß der zweite Vortrag vor einem vollbesetzten Saal stattfindet und dafür, daß Professor Stepanow sich im Kreise seiner dankbaren karlsruher Gemeinde besonders wohl fühlen darf.

## Feierstunde beim Roten Kreuz

Helferinnen und Samariterinnen vom Roten Kreuz versammelten sich am 7. November in großer Zahl im Saale des Künstlerhauses zu einer ersten Feier. Frau Dr. Ott gedachte zuerst des siebenzigsten Geburtstages von Grobherzogin Silda, die dem Roten Kreuz stets Interesse und Förderung zuteil werden ließ, und machte dienstliche Mitteilungen. Frau Geheimrat Doll gedachte in sehr warmen Worten des zwanzigjährigen Jubiläums von Frau Dr. Ott als Helferin und gab aller Liebe und Dankbarkeit Ausdruck, die jede Helferin und Samariterin ihr als ihrem Vorbild entgegenbringt. Die Totenfeier des verstorbenen Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls von Hindenburg leitete Thea Silberorth mit einem eindrucksvollen Vortragsstück ein, es folgte die D. Dur-Sonate von Händel, vorgetragen von Gertrud Herzog und Erich Werner von der Musikhochschule. Mozarts E-Dur-Konzert Adagio und Mozarts Ave verum mit Frau Dr. Schliermacher als Sängerin, mit sicherer, warmer Stimme und klangvollem Ausdruck. Gertrud Herzog beherrschte ihr Instrument mit großem Können und starker Ausdrucksfähigkeit, unterstützt durch die kluge und unaufdringliche Klavierbegleitung Erich Werners.

Den Mittelpunkt des Abends bildete die Hindenburg-Totenrede von Generaloberarzt Professor von Rebold, die an persönliche Erinnerungen an den verstorbenen Ordenshauptmann der Johanniter anknüpfte. Nach der Rede sang Frau Dr. Schliermacher aus den ersten Gesängen von Joh. Brahms das ergreifende Lied „Wenn ich mit Menschen- und

Engelszungen“, begleitet von Erich Werner. Ernst und weisevoll war die Gedächtnisrede, die dann Frau Dr. Ott den kirchlich verkörbten Helferinnen, Frau Sachs-Kund, Frä. Arkmann, Frä. Schmelsle und Frau Hury-Warff widmete. Die Anwesenden verließen die Feier unter dem starken Eindruck weisevoller Erhebung.

## Konzert der Philharmonischen Gesellschaft Karlsruhe

Das 5. vollstimmige Konzert, das die Philharmonische Gesellschaft am Dienstagabend im Saale des Friedrichshofes bot, hatte eine reichhaltige Vortragsfolge aufzuweisen, die den Abend bis gegen 12 Uhr ausdehnte, wodurch die Aufnahmebereitschaft beeinträchtigt wurde.

Der gut besetzte gemischte Chor sang in angenehmer Tongebung und reichlichen Sätzen drei Lieder und drei altdeutsche Lieder, die dankbar aufgenommen wurden. Das Feuchter-Kolquartett hatte sich drei Schumannromane und zwei Schubertlieder gewählt. R. S. Schilling leitete die Chöre mit der ihm eigenen Ausdehnung und besonderen Betonung des klanglichen und rhythmischen Gehaltes. Auch als Konzeher eines Sololiedes und eines Chores traten seine musikalischen Fähigkeiten in Erscheinung. Der Gedanke, in Form eines erläuternden Vortrages die Hörer zum Musikverständnis zu erziehen, wird in letzter Zeit stark beachtet; jedoch führen nicht alle Wege nach Rom, und der Wille zur Tat bedeutet nicht immer ihre Berechtigung. Dieses Thema verlangt viele pädagogische Voraussetzungen und einen ausgiebig vorbereiteten Boden. — Frä. Anny Blah sang mit artiger Stimme Lieder für Sopran. Das Klaviertrio in D von Haydn gefiel in der Einfachheit des musikalischen Satzes. Robert Reinmann zeigte sich als technisch gewandter Klavierpieler. Seine Kompositionen verateten Kenntnis der Salonmusik und fanden viel Beifall. Alles in allem ein sehr aufschlußreicher Abend voll Musizierfreudigkeit. E. S.



# Sport Turnen Spiel

## Aufruf

### zur deutschen olympischen Schulung

Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, und der Reichssportführer von Tschammer und Osten, erlassen gemeinsam folgenden Aufruf:

Wir Deutschen haben uns lange Zeit damit begnügt, während im Reiche des Geistes zu sein. Das Volk der Dichter und Denker, wie uns andere Nationen bezeichnet haben, hat es lange nicht vermocht, in der harten Wirklichkeit die harten Grundlagen seiner politischen Existenz zu schaffen. Das schwere Schicksal, das Deutschland traf, hat ein neues Geschlecht erzogen, das hart und unbegreiflich den Tatsachen ins Auge sieht und sich nicht in einer Welt von Illusionen verliert. Der Bildung des Geistes ist die Erziehung des Körpers an die Seite getreten. Mit der Begeisterung eines jugendlichen Volkes haben wir den Gedanken des Sports aufgegriffen und uns zur ersten Reihe der sporttreibenden Nationen emporgeschoben. Im Jahre 1936 werden wir uns mit den Völkern der Erde messen und ihnen zeigen, welche Kräfte die Idee der deutschen Volksgemeinschaft auszubilden imstande ist. Deutschland hat nie kriegerischen Ehrgeiz besessen, sondern seinen Ruf in friedlichem Ringen der Nationen gesucht.

Für den Wettstreit der Olympischen Spiele 1936 soll sich Deutschlands Jugend in den kommenden Monaten mit aller Kraft rüsten. Das kommende Jahr wird das Jahr der olympischen Schulung sein.



Ein Modell des Olympia-Stadions, des Schauplatzes der Olympischen Spiele 1936.

## Karlsruher Turnverein 1846

### Winterhilfe-Schauturnen

Am 18. November d. J. wird der Karlsruher Turnverein 1846 in der Stadt, Festhalle wieder sein traditionelles großes Schauturnen zugunsten der Winterhilfe zur Durchführung bringen.

Es ist kein Zufall, wenn der K.T.V. 46 mit seinen alljährlichen Schauturnen mehr und mehr in den Vordergrund der führenden deutschen Großvereine rückt. Bilden doch heute diese Schauturnen das turnerische Ereignis für ganz Mittelbaden. Da die Vorstellungen seit drei Jahren von der Bühne weg in die Saalmitte verlegt sind, wurden für die Aufführungen ungeahntes Neuland gewonnen, einmal für den Veranstalter selbst und was noch wichtiger ist, den Beschauern können weit mehr Bilder aus dem großen Gebiet der Leibesübungen, die heute schlechtweg das Turnen umfassen, übermittelt werden. Die Schauturnen des K.T.V. 46 bilden nicht nur einen Prüfstein seines Könnens, nein, sie wirken auch richtunggebend für viele Turner und Turnerführer.

Auch in diesem Jahre erhält der ganze Aufbau und die Ausführung Neues oder Neuartiges. Der Karlsruher Turnverein darf zweifellos für sich in Anspruch nehmen, daß er auf dem Gebiete der Chorbewegung und Sprechchöre in den letzten Jahren richtunggebend war. Nach anfänglicher schärfer Ablehnung hat sich der Sprech- und Bewegungschor durchgesetzt und zwar verhältnismäßig sehr rasch. Auf die näheren Einzelheiten des Programms werden wir dieser Tage eingehen.

Heute sei jedoch wieder darauf hingewiesen, daß der Heimtrag, wie alljährlich, wieder dem Winterhilfswert zugeführt wird, und somit ein Besuch nicht nur ein turnerischer Höhepunkt bedeutet, sondern auch einem edlen Zwecke dient.

## Kameradschaftsabend

### des VfB. Mühlburg

Vergangenen Samstag hielt der VfB. Mühlburg in seinem Klubhaus den ersten Kameradschaftsabend in dieser Saison ab, zu dem die ganze Aktivität, die Gesamtvorstandschaft und die Ehrenmitglieder eingeladen waren. Die Kapelle Sängers-Sautter eröffnete den schon verlaufenen Abend mit einem flott ge-

spielten Marsch. Dann ergriff der Führer des Vereins, Herr Rittberger, das Wort und wies auf die Bedeutung der Veranstaltung hin, die nur dazu dienen solle, den Kameradschaftsgeist innerhalb des Vereins zu heben. Herr Rittberger würdigte dann die Verdienste der einzelnen Mannschaften in den bis jetzt zum Austrag gekommenen Verbandsspielen. Besondere Worte der Anerkennung sollte er den Spielern der zweiten Mannschaft, die bis jetzt ungeschlagen ist. — Zum Schluß seiner Ausführungen gedachte Herr Rittberger der im Weltkrieg gefallenen Vereinsmitglieder, und während die Kapelle das Lied vom „Guten Kameraden“ intonierte, gedachte die Versammlung schweigend, erhobenen Armes ihrer toten Sportkameraden.

# Der Sport des Sonntags

Das zweite November-Wochenende verzeichnet wiederum ein vielfältiges Sportprogramm.

## Im Fußball

Sind für Württemberg und Baden je vier Spiele festgelegt. In den badischen Gauspielen haben sämtliche drei Karlsruher Vereine gegen die tüchtigsten und schlagfertigsten Gegner die Klänge zu freuden. Phönix hat auf eigenem Platz im Wildparkstadion die sehr spielstarke Forstheimer zu Gast. Unsere Schwarzblauen verfügen mindestens über die gleiche technische Fertigkeit wie die Goldstädter, bei energischem Siegeswillen könnte und müßte diese Partie mit einem knappen Siege für Karlsruhe enden. VfB. Mühlburg muß zu den bisher ungeschlagenen Waldhofern nach Mannheim. Auch hier liegt der Ausschlag keineswegs an der Fertigkeit der Mannschaften, vielmehr im Durchstehen und Ausnutzen der Chancen. Kann der Mühlburger Sturm auch nur einigermaßen zur Zusammenarbeit und in flottes Bahrwasser kommen, so müßte es zu einem knappen Siege, mindestens aber zu einer Punkteteilung für Mühlburg reichen. VfB. hat nach Neckarau einen harten Gang; ist VfB. immer noch auf seine Erfolge angewiesen, so dürfte gegen die ausgesprochene Kampfmannschaft keine Chance verbleiben. Germania Karlsdorf hat den VfB. Mannheim zu Gast, der voraussichtlich wohl die Punkte an sich reißen wird.

## Bezirksliga Mittelbaden, Gruppe 1:

VfB. Weiertheim — VfB. Baden-Baden. Sportfr. Forstheim — Frankonia Karlsruhe. VfB. Rastatt — VfB. 08 Neureut. Weiertheim und Rastatt erwartet man als Sieger; in Forstheim wird es Frankonia kaum glücken, Punkte mit nach Karlsruhe zu nehmen.

## Gruppe 2:

SC. Pforzheim — Germania Brödingen. FC. Birkenfeld — Germanina Durlach. Weingarten — Euzberg. Forst — Mühlacker. Niefern — VfB. Pforzheim.

# Fußball im Dienst der Winterhilfe

Als erste Sportart tritt der Fußballsport auf den Plan, um in seiner Verbundenheit mit dem Volksgefühl für das große Winterhilfswerk des deutschen Volkes zu wirken. Am Sonntag, den 21. November, wird die deutsche Nationalmannschaft im Berliner Post-Stadion gegen die repräsentative Berliner Stadtmannschaft antreten, während in allen Gauen und Städten Vereins- und Gaumannschaften gegeneinander kämpfen. Der Ertrag aller dieser Spiele wird reiflos dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt.

Deutschlands Fußballgemeinde wird das Bestreben, mitzubekommen, wenn es gilt die Not der Armen unseres Volkes zu lindern, tatensich unterfassen. Der Reichssportführer wird dem Berliner Kampf persönlich beizuwohnen und auch das Wort erheben. Dem großen Hilfswerk des deutschen Fußballvolkes steht voran das folgende

## Gelitinwort des Reichssportführers:

Der deutsche Sport im Dienste des Winterhilfswertes!

Dieser Satz soll Tat werden. Am 21. November eröffnet der Fußballsport die Reihe der Sporttage des deutschen Sportes. Ueber die sportliche Bedeutung der an diesem Tage durchgeführten Spiele hinaus ist die Bewusstheit auszusprechen, daß durch den Besuch den Armen unseres Volkes geholfen wird. Niemand veräume es daher, am 21. November einem Fußballspiel beizuwohnen. (a. a.) von Tschammer.

Für das Spiel der deutschen Nationalmannschaft gegen die Berliner Stadtmannschaft gegen die Berliner Stadtmannschaft wird der Deutsche Fußballbund auf die bei den Weltmeisterschaftskämpfen in Italien so erfolgreichen Spieler zurückgreifen. Es sind zum großen Teil die gleichen Kämpfer, die auch gegen Polen und Dänemark das fußballsportliche Ansehen Deutschlands so würdig vertreten: Torwächter: Jakob (Regensburg) und Buchloh (Speidel).

Verteidiger: Janes (Düsseldorf), Busch (Duisburg), Schwarz (Samburg). Läufer: Gramlich (Frankfurt), Münzberger (Machen), Zielinski (Hamborn), Bender (Düsseldorf). Stürmer: Lehner (Munster), Eifling (Mannheim-Waldhof), Hohmann (Wenrath),

Sportlehrer Kraft definierte dann mit klarem psychologischen Einfühlungsvermögen den Begriff „Kameradschaftsgeist“ und ging dabei von den Ereignissen des Weltkrieges 1914 und der nationalen Erhebung 1933 aus und würdigte im Verlaufe seiner Ausführungen die großen Leistungen der grauen, bzw. der braunen Armee, gerade auf dem Gebiete der Kameradschaft. Am Ende seiner Ausführungen appellierte Herr Kraft an die Aktivität, im Gegner nicht nur den „Feind“, sondern vor allem den gleichgesinnten Kameraden zu erblicken, dem man die nötige Achtung nicht vorenthalten dürfe. — Diese Worte Krafts wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Nachdem Herr Rittberger den offiziellen Teil des Abends geschlossen hatte, begann der lustige Teil mit einem Vesperpotpourri der Kapelle und einigen Gesangsbeiträgen des Mittelbades Herrn Rottler. Auch die Tanzlustigen kamen voll auf ihre Rechnung, und in bester Stimmung blieben die Mitglieder noch lange beisammen. Am Ende der Veranstaltung konnte der VfB. Mühlburg auf einen wohl gelungenen Abend zurückschauen.

## Länderspiele

Ungarn—Jugoslawien treffen sich in Budapest. Die Schweiz, am vergangenen Sonntag in Bern gegen Holland eine empfindliche 2:4-Niederlage einsteckend, ist jetzt der Gegner Desterreichs. In Wien werden die Eidgenossen ebensoviele zu einem Erfolge kommen wie in Bern. In Schottland und England werden die Ligaspiele ohne Unterbrechung fortgesetzt.

## Im Handball

finden recht interessante Begegnungen statt. Gau Baden: Tschf. Weiertheim gegen FC. 08 Mannheim; VfB. Waldhof — VfB. Durlach; VfB. 62 Weiertheim — VfB. Mannheim; Phönix Mannheim — Tsg. Ketsch.

## Im Hockey

treffen sich in Mannheim: Baden/Württemberg—Rheinland, in Hannover: Niedersachsen—Brandenburg. Diese beiden Spiele sind in ihrem Ausgang als vollkommen offen zu bezeichnen.

## Der Rugbysport

bringt als Hauptereignis in Süddeutschland die Repräsentativbewegung zwischen den Gauen Südwest und Mittelrhein in Frankfurt am Main.

## Im Turnen

steht der Kampf Gau Baden gegen Württemberg, der in Pforzheim ausgetragen wird, im Vordergrund. — In Berlin findet der traditionelle Kunstturn-Dreifachwettkampf zwischen Hamburg-Leipzig-Berlin eine Wiederholung.

## In der Schwerathletik

ist Deutschland an den Kämpfen in Genoa mit einer Doppelpartie vertreten und nicht ganz aussichtslos, den Preis der Nationen zu gewinnen.

v. Gramm und S. Gentel tragen am 24. und 25. November in Mannheim Freundschaftsspiele gegen Dr. Busch, Mannheim, Weigel und Wald, Pforzheim, aus.

# Deutsche Schrift für Kraftomnibusfahrer

Der Reichsminister des Innern hat bekanntlich festgestellt, daß gegen eine Verwendung der deutschen Schrift auf Straßenschildern nichts einzuwenden sei. Von der Reichspost wird jetzt angeordnet, daß die Richtungschilder der Kraftomnibusse statt der bisherigen lateinischen Blockdrift fortan eine Beschriftung in deutscher Schrift erhalten sollen.

## Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 6. Nov.: Sigmund Fuchs, Kaufmann, Ebemann, 52 Jahre alt. — 7. Nov.: Wilhelm Willmann, Hauptlehrer a. D., Wimer, 74 Jahre alt. Käthe Schreiber, Ehefrau von Hermann Schreiber, Uhrmacherehefrau, 52 Jahre alt. Anna Bohner, Witwe von Wilhelm Bohner, Hilfsarbeiter 52 Jahre alt. — 8. Nov.: Karl Adam, Kanalarbeiter, Ebemann, 84 Jahre alt. Max Köhler, Manninger a. D., Ebemann, 86 Jahre alt.

## Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Heute Freitag, 20 Uhr, findet als Festvorstellung zum 9. November eine Aufführung von Friedrich Schillers Drama „Alle wegen Einen, Einer für Alle“ unter der Regie von Felix Baumhach statt. Am Samstag, den 10. November, 19.30 Uhr, abend dann zur 175. Wiederkehr von Schillers Geburtstags „Don Carlos“ in neuer Einbildung unter Leitung von Intendant Dr. Furth im Rahmen der Szene. Am Sonntagvormittag findet eine Schiller-Vorstellung statt, in deren Mittelpunkt die Aufführung eines Schauspiels „Schillers Vermächtnis“ von Alex Otto unter der Regie von Fritz Weder steht. Professor Dr. Schneider, Rabbiner, wird die Gedächtnisrede halten. Dazu kommen Darbietungen der Staatskapelle unter Leitung von Joseph Reilberth. — Die Generaldirektion macht darauf aufmerksam, daß wegen der Sonntagsnachmittagsvorstellung von „Ghriba, ich erwarte Dich“, die um 15 Uhr beginnt, die Festvorstellung „Lohenstein“ (zum 50. Jubiläum des Bestehens der Badischen Hochschule für Musik) erst um 19 Uhr beginnt.

## Veranstaltungen

In der Schauburg läuft ab Freitag der Paramount-Epikenthriller „Cleopatra“, ein historisches Kolossal-Gemälde Cecil D. de Mille in Ausmaßen, wie man sie buchstäblich seit „Ben Hur“ nicht mehr gesehen hat.

Die Union-Vielstücker bringen heute einen neuen Film der Spitzenklasse der Ufa, auf den man in Karlsruhe schon mit einer gewissen Spannung wartet: „Die Töchter Ihrer Exzellenz“ mit Willy Krüger, Käthe von Nagy, Adele von Sandros, Hans Moser und Hansi Wiese in ihrer letzten Rolle.

Der Greta-Garbo-Film „Königin Christine“ fand in Karlsruhe begeisterte Aufnahme. Die Direktion hat sich deshalb entschlossen, diesen Film in den beiden Theatern Gloria und Palli bis auf weiteres auf dem Spielplan zu belassen.

Die Revidena-Vielstücker, Waldhof, bringen ab Freitag den unter der Regie Victor Janions flott abgelaufenen Musikfilm „Eine Frau, die weiß was sie will“, nach der Operette von Oscar Straus. Die Trägerin der Hauptrolle ist Hil Daxner, die zum deutschen Tonfilm zurückkehrt. Neben ihr fällt Adolf Wohlbrück sehr ins Auge auf.

# Rundfunk-Sendefolge

Freitag, 9. November

## Reichssender Stuttgart:

10.15 Klaviermusik — 10.40 Sonate für Violoncello und Klavier — 11.00 Wiederholung — 11.15 Orgelkonzert — 12.00 Mittagskonzert der SWF-Standartenkapelle 119 — 12.50 Gebetsstunde für die gefallenen Freiheitskämpfer vor der Feldherrnhalle — 13.20 Zeitungsbesprechung — 13.25 Nachrichten, Wetterbericht — 13.35 Sompsonische Musik (Schallplatten) — 14.30—14.45 Wirtschaftsbild für die Saar — 15.30 Kinderstunde, „Komm, ich sag dir etwas“ — 16.00 Nachmittagskonzert des Stuttgarter Staatsorchesters — 18.00 Hörfunkkonzert, „Der Student im Kameradschaftshaus“ — 18.30 Viertes offenes Wiedersehen — 19.00 Gebetsstunde für die gefallenen Freiheitskämpfer vor der Feldherrnhalle — 19.30 Schallplatten, 19.50 Politischer Rundfunk — 20.15 Stunde der Nation, Alfred Brendel — 21.00 „Wach und Woll“ — 22.20 Ausschnitte vom Treffen der Alten Garde im historischen Bürgerbräuhaus in München vom Sonntag 8. 11. — 22.35 Sportbericht — 23.00 Unterhaltungsmusik, Das Orchester des Reichssenders Hamburg — 24.00—1.00 Nachtmusik, Werke von Ludwig v. Beethoven.

## Deutschlandsender:

12.00 Mittagskonzert — 12.50 Gebetsstunde für die gefallenen Freiheitskämpfer vor der Feldherrnhalle — 13.20 Johann Sebastian Bach — 13.45 Neue Nachrichten — 14.55 Programm, Wetter und Preise — 15.15 Fürs Kind — 15.40 „Signale der neuen Zeit“ — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.35 Das deutsche Lied — 17.50 Die große Runde, Sonette aus der Nachkriegszeit — 18.10 Silberjubiläum der Freiheitskämpfer — 18.45 Gebetsstunde für die gefallenen Freiheitskämpfer vor der Feldherrnhalle — 19.15 Musik im deutschen Heim — 20.00 Sternbrud, Ulrich, Wetterbericht, Kurznachrichten — 20.15 Stunde der Nation — 21.00 Wach und Woll — 22.00 Politischer Rundfunk — 22.10 Nachrichtenbesprechung, 22.20 Ausschnitt vom Treffen der Alten Garde im historischen Bürgerbräuhaus in München am Sonntag 8. 11. — 23.00—24.00 Schallplatten.

# Tagesanzeiger

Freitag, 9. November 1934

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Alle wegen Einen, Einer für Alle. Bad. Hochschule für Musik: 20 Uhr: Kompositionenabend Hermann Finckers. Stadt. Ausstellungshalle: Wissenschaftsausstellung, Gloria und Palli: Königin Christine. Weh: Eine Frau, die weiß was sie will. Schauburg: Cleopatra. Ufa: Die Töchter Ihrer Exzellenz. Kabarett Roland: Kabarettprogramm. Kaffee Barner: 18 u. 20.30 Uhr: Große Wintermoden- und Schmuckschau.

# Seien Sie erinnert, daß...

Sie bei den Firmen, die ihre Waren usw. im Karlsruher Tagblatt anzeigen, stets gut und preiswert bedient werden. Wenn Sie in den von Ihnen bevorzugten Geschäften außerdem erwägen, daß Sie Leser des Karlsruher Tagblattes sind und Ihr Besuch eine Folge der im Tagblatt erschienenen Anzeigen ist, wird man Sie mit besonderer Aufmerksamkeit bedienen.

## Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetterausichten für Samstag: Bei westlicher Luftzufuhr Fortdauer unbeständiger, zu Niederschlägen neigender Wetters.

## Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 8. Nov.: 202 cm; 7. Nov.: 195 cm. Dreisack, 8. Nov.: 94 cm; 7. Nov.: 90 cm. Bietl, 8. Nov.: 208 cm; 7. Nov.: 211 cm. Marx, 8. Nov.: 358 cm; 7. Nov.: 350 cm; mittags 12 Uhr: 350 cm; abends 6 Uhr: 353 cm. Mannheim, 8. Nov.: 223 cm; 7. Nov.: 220 cm. Gauß, 8. Nov.: 134 cm; 7. Nov.: 132 cm.





# Aus Stadt und Land



## Wieder Neuschnee im Schwarzwald

Am Mittwoch ist auf dem Feldberggipfel wieder Schneefall eingetreten; bei einer Temperatur von -2 Grad hat sich eine mehrere Zentimeter dicke Schneedecke gebildet. In den letzten Tagen haben milde Föhnwinde den jüngst angefallenen Neuschnee völlig aufgeschmolzen. Auf den Bergen war die Temperatur zu Wochenbeginn bis auf 13 Grad Wärme gestiegen. Trotz der schnellen Schneefälzmelze führen die Schwarzwaldtäler nur mäßiges Wasser zu Tal, was sich deutlich in den wenig veränderten Rheingeländen ausdrückt. Die Oberflächengewässer sind noch immer so niedrig, daß die Schiffe nicht allen verfügbaren Frachtraum bei den Berg- und Talfahrten ausnützen können, vielmehr zur Vornahme von Verlichtungen gezwungen bleiben.

Auch am Donnerstag früh hat es im Gebirge tüchtig weitergeschneit; die Temperatur liegt auf dem Kamme des Schwarzwaldes bei 2 Grad Kälte, ist aber auch in den mittleren Zonen nahe an den Nullpunkt gerückt, so daß auf der Baarhochfläche gleichfalls Schneefälle eingetreten sind.

Innerhalb der letzten 48 Stunden sind bis zu 25 Millimeter Niederschlag im Südschwarzwald gefallen, der oberhalb einer Grenze von 1000 Meter durchweg in Form von Schnee erfolgte.

## Unterrichtseröffnung der Landw. Schule Augustenberg

Der diesjährige Wiederbeginn der Winterkurse an der Staatl. Landwirtschaftsschule Augustenberg wurde mit einer feierlichen Feier verbunden, die durch die Anwesenheit des Landesbauernführers eine für unsern badischen Bauernstand bedeutende Bekundung darstellte. Erstmals fand dieses Jahr die Eröffnung sämtlicher badischer Landwirtschaftsschulen am gleichen Tage statt, und so wurde diese Feier symbolhaft für alle. Vom Reichsminister, Landesbauernführer Baden, waren erschienen: Der Landesbauernführer Engler-Fähling, Stabsleiter Dr. Heil, ferner die beiden Kreisbauernführer Schott, Karlsruhe-Forsheim, und Rupp, Ettlingen. Von der Stadt Durlach war Bürgermeister Dr. Ringens selbst anwesend.

Nach Ansprachen von Landesökonomierat Hand und Landesbauernführer Engler-Fähling fand eine ausführliche, mehr als zweistündige Besichtigung der Staatlichen Versuchsanstalt Augustenberg statt. Der Landesbauernführer brachte jeder einzelnen Abteilung großes Interesse entgegen. Im Verlaufe der Besprechungen mit dem Direktor der Versuchsanstalt, Dr. Herrmann, wurde insbesondere die Wichtigkeit der Futtermittelkontrolle gewürdigt.

## Die Eröffnung in Rheinbischofsheim

Auch in Rheinbischofsheim fand am Mittwoch die feierliche Eröffnung der Landwirtschaftlichen Kreiswinterschule und der neuangelegten Hauswirtschaftsschule für Jungbäuerinnen statt. Hierzu war eine große Anzahl Gäste aus dem ganzen Gananerland erschienen.

## ... und in Oberkirch

Die neue Oberkircher landwirtschaftliche Winterschule wurde am Mittwoch durch eine feierliche Feier in Anwesenheit von Vertretern des Staates, des Kreises, der Partei und der Landesbauernschaft eröffnet. Umrahmt von Vorträgen des Schilerorchesters der Realschule und einer Gefangenschaft der Volksschule wurden verschiedene Ansprachen gehalten und darin die Bedeutung dieser neuen bäuerlichen Winterschule hervorgehoben. Dann folgte unter Führung des Schuldirektors eine Besichtigung der Räume der landwirtschaftlichen Winterschule, die im alten Schulhaus untergebracht sind.

Oberkirch. (Wegen Scharlach) fällt an der hiesigen Volksschule an 14 Tagen der Unterricht aus.

## Der neue Bahnhof Freiburg—Wiehre

### Zweckmäßigkeit und Schönheit — Neueste Errungenschaften

Der neue Bahnhof Freiburg—Wiehre ist nach den modernsten Grundsätzen der Technik gebaut.

Die Verlegung des Bahnhofs etwas außerhalb der Stadt war notwendig geworden, weil die bisherige Höllentalbahn neun Straßen der Stadt Freiburg kreuzte, was mit dem zunehmenden Verkehr in den letzten Jahren sich immer mehr als störend herausstellte. Die Verlegung der neuen Bahnstrecke, die etwa 1,8 Kilometer länger ist, als die alte Bahnlinie, machte den Bau zweier weiterer Tunnel erforderlich. Der erste Tunnel, der 514 Meter lang ist, führt durch den Koretobelberg, der zweite, der eine Länge von 302 Meter aufweist, geht durch den Sternwald. Die Höhendifferenz vom Freiburger Bahnhof bis zum Koretobelberg beträgt etwa 22 Meter.

Der neue Bahnhof liegt inmitten einer herrlichen Landschaft. Das schöne große Stationsgebäude hebt sich wirkungsvoll von dem grünen Hintergrund des Sternwaldes ab.

Die Räume zeigen höchste Zweckmäßigkeit. Ein besonderes Gepräge erhält die Bahnhofswirtschaft in Form einer Schwarzwälder Bauernstube, die mit Bildern — die einzelnen Orte auf der Höllentalbahn darstellend — hübsch ausgemalt ist.

## Mußte das sein?

### Schwere Verkehrsunfälle

Vöhrberg (Rechtal). An den Folgen eines Unglücksfalles verstarb im 58. Lebensjahr unser Mitbürger Josef Erdich vom Erdichhof, Krautheim (bei Wertheim). Das Auto des Maurers Wöhler von Wenzelhofen geriet auf der Straße Neustetten-Krautheim ins Schlingern und rannte gegen einen Baum. Der Wagen überschlug sich, wobei die drei Insassen herausgeschleudert wurden. Der junge Richard Müdenauer mußte in schwerem Verletztenzustande nach Hause gebracht werden, während die beiden anderen noch glimpflich davonsamen. Waldshut. Der in einem Brugger Holzgeschäft tätige Fuhrmann Ernst Pfaff von Wöhrenbach wurde in Ausübung seines Berufes überfahren und auf der Stelle getötet. Er war schon vor Kriegsausbruch in dem Schweizer Holzgeschäft tätig, wo er nach Beendigung des Krieges seine Arbeit wieder aufnahm.

## Die Heidelberger Studentenschaft im Rundfunk

Am Freitag, den 9. November, 18 Uhr, bringt der Reichsfunk Stuttgart im Rahmen der Stunde der Hitlerjugend eine Reportage aus dem Kameradschaftsbaus der Heidelberger Studentenschaft. Wir weisen die Rundfunkhörer und die breitere Öffentlichkeit auf diese Gelegenheit hin, einen lebendigen Einblick in

das neue Gemeinschaftsleben der jungen Studentengeneration zu gewinnen.

## Fahrpreismäßigung zum Besuch der Luftschuhausstellung

Für den Besuch der Luftschuhausstellung durch auswärtige Schulen besteht die den Schulämtern bekannte Fahrpreismäßigung für Schulfahrten, die eine Ermäßigung von 50 Prozent vorstellt. Darüber hinaus ist die Reichsbahndirektion Karlsruhe bereit, außerdem in einem Umkreis von 75 Kilometer von allen Bahnhöfen nach Karlsruhe noch am Mittwoch und Donnerstag, den 14. und 15. November, Sonntagsrückfahrkarten auszugeben.

Für den Besuch durch Vereine, Gesellschaften usw. besteht die tarifmäßige Fahrpreismäßigung für Gesellschaftsfahrten, und zwar von 33 1/2 Prozent bei einer Teilnehmerzahl von 12 bis 50 Personen, von 40 Prozent bei Bezahlung von mindestens 51 Erwachsenen. Bei Bezahlung von 20 bis 39 Erwachsenen wird ein Teilnehmer, bei Bezahlung für 40 bis 99 Erwachsene ein zweiter Teilnehmer, und bei Bezahlung für je weitere 50 Erwachsene, auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht ist, noch ein weiterer Teilnehmer unentgeltlich befördert.

Die Gesellschaftsfahrten sind bei dem Abgangsbahnhof bis zu 2 Stunden vor der Abfahrt schriftlich anzumelden. Weitere Auskünfte über Fahrpreis, Fahrplan usw. geben die Abgangsbahnhöfe.

## Schluß mit der Raserei

### Sitzung des Straßenverkehrsbeirats / Scharfe Kontrolle

Im Ministerium des Innern hat eine Sitzung des Straßenverkehrsbeirats stattgefunden.

Es wurden in erster Linie diejenigen Fragen besprochen, die sich mit dem Inkrafttreten der neuen Straßenverkehrsordnung gegenüber dem bisherigen Rechtszustand ergeben. Der Verkehrsbeirat befaßte sich sodann mit Fragen der technischen Verbesserung der badischen Landstraßen; ein Vertreter des Finanz- und Wirtschaftsministeriums wies auf die kommende Verbreiterung aller Landstraßen und die Einbeziehung der seitlichen fünfzig auf Fahrbahnhöhe liegenden Fußgängerstreifen der Landstraßen in die Fahrbahn hin. Mit Hilfe des Deutschen Automobilklubs wird in nächster Zeit an die Aufstellung der teilweise neuen Verkehrszeichen an den Landstraßen herangegangen werden. Sodann befaßte sich der Straßenverkehrsbeirat mit den Erfahrungen der im Sommer 1934 durchgeführten

### Verkehrserziehungsmoche.

Es wurde hierbei festgestellt, daß bedauerlicherweise die auf gütlichem Weg durchgeführten Erziehungsmassnahmen nur von geringem und kurz anhaltendem Erfolg begleitet waren. Bei derartigen Veranlassungen wird dem rückfahrlösen Verkehrsteilnehmer künftig durch strengeres strafendes Einschreiten die unbedingt erforderliche Rücksichtnahme auf den übrigen Verkehr angedeutet werden.

Im einzelnen wurden die Notwendigkeit rückfahrlöserer Fahrweise der Kraftfahrzeuge in den Städten und Ortschaften sowie größere Rücksichtnahme beim Abstellen der Wagen auf Straßen, die durch starken Verkehr ohnehin belastet sind (Hauptverkehrsstraßen) betont. Bei den Radfahrern wurde die Sorglosigkeit auf der Landstraße, das Nebeneinanderfahren zu zweit und mehreren, ihre schlechte Disziplin in der Stadt, wie auch vor allen Dingen die in so vielen Fällen fehlende oder mangelhafte Ausrichtung mit Beleuchtung und Rückstrahlern beklagt. Auf die drakonischen Erziehungsmassnahmen anderer deutscher Länder, in denen solchen Radfahrern die Fahrerlaubnis auf einige Tage entzogen oder im Zuge einer Ueberlandkontrolle an einen entfernten Platz mitgenommen werden, wurde hingewiesen. Derartige Massnahmen werden in Baden in nächster Zeit gleichfalls durchgeführt werden. Bei dieser Ge-

legenheit wurde auch auf den Unfug der Bewachung parkender Wagen und abgestellter Fahrräder durch Kinder, der sich zu einer Beteiligungsangewohnheit hat, abgehoben, und von der Polizei ein energisches Einschreiten gefordert.

Ganz allgemein wurde bei der Frage der Durchführung künftiger Kontrollaktionen in Erwägung gezogen, Polizeibeamte in Zivil auf den Landstraßen einzusetzen, um auch den sich unbeeindruckt fühlenden Verkehrsteilnehmer der Strafe zu führen zu können. Auch die beauftragten aus allen Kreisen der Verkehrsbeiratsangehörigen Mitglieder des Verkehrsbeirats werden künftig bei ihren Fahrten der Disziplin der übrigen Straßenbenutzer ein stärkeres Augenmerk zuwenden. Bei der nächsten höheren Verkehrsbeiratskonferenz wird die Polizei ihre besondere Aufmerksamkeit der Beileuchtung der Kraftwagen bei Nacht und den Radfahrern widmen.

Zum Schluß befaßte sich der Verkehrsbeirat mit den aus der Durchführung der großen antipolitischen Veranstaltungen des Sommers gezogenen Erfahrungen, die bei künftigen Veranstaltungen dieser Art insbesondere in organisatorischer Hinsicht verwertet werden sollen.

## Rund um den Martinstag

### Legende und Wahrheit / Tafelgenüsse / Was hat sich mit der dummen Gans?

Die Legende weiß von dem ersten heiligen Martin, dem Bischof Martin von Tours, mancherlei zu berichten. Er hatte es wahrlich nicht leicht, ein Heiliger zu werden. Um das Jahr 316 in Ungarn geboren, wurde er von seinem Vater gezwungen, als Soldat in das römische Heer einzutreten. Nach dem ersehnten Abschied aus diesem Heer siedelte er nach Italien über und zog dann nach Frankreich. Mit großem Eifer verbreitete er das Christentum unter den Galliern und wurde vom Volke im Jahre 375 auf den Bischofsstuhl von Tours gehoben. Die Gallier liebten ihn. Er war der erste Heilige, der in der römischen Kirche eine öffentliche Verehrung erfahren hat, und der Gedächtnistag des Heiligen, der der Vater der Armen genannt wird, ist der 11. November.

Auf diesen Tag, der kalendrisch und meteorologisch einen Uebergang von dem immerhin noch milden Herbst zum schroffen Winter bedeutet, fallen mancherlei Bräute der Germanen. Beispielsweise sind verschiedene Seiten des alten, dem Wotan (Odin) geweihten Herbstankfestes auf den Martinstag übergegangen.

Wie kommt aber am heiligen Martinstag die Gans auf den Tisch? Da gibt es erstmals die Legende, daß der heilige Martin sich in einen Stall flüchtete, um seiner Wacht zum Bischof zu entgehen, und daß die von uns so geliebten weißen, flaumigen Tiere seine Anwesenheit durch lautes Schnattern verraten haben. Nun wurde er doch Bischof — und die Gans heist mit seiner Person in Verbindung gebracht. Welka war sie ja schon vorher, ein Opfertier des Hugen, die Kultur beeinflussenden Odin bei den alten Germanen. In der Mythologie tritt der vielumworbene Vogel an Stelle des Schwans. Wie der Schwan, so flüchtet auch die Gans dem Eintritt des Winters an, und die St. Martins- oder Michaelsgans wird als ein Symbol des Endes dunkler regnerischer Herbsttage, angesehen. Denn die Waise sagt: „Ist dieser Wasservogel tot — geopfert — wird das goldene Ei gefunden.“ Das goldene Ei ist hier symbolisch der Sonne verleiherbar, die nach der Sonnenwende, also um Weihnachten herum — das heißt nach der Zeit der Finsternis — sich wieder zeigt.

Begehen wir also den Martinstag mit einem schönen Gänsebraten und beziehen wir ihn mit einem Trunk des köstlichen neuen

## 2,8 Millionen als Weihnachtsgeschenk für die Kleinrentner

Der Reichsfinanzminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß bei den Ausgabemitteln des Haushaltsplans des Reichsarbeitsministeriums für 1934 auch über die letzten 10 Prozent der Reichsmittel für die Kleinrentnerfürsorge verfügt werden darf.

Hierdurch wird ein weiterer Betrag von 2,8 Millionen RM. für die Kleinrentnerhilfe aus Reichsmitteln frei, dessen Verteilung auf die Länder veranlaßt ist. Der Reichsarbeits- und der Reichsinnenminister teilen hierzu mit, daß diese Mittel als Sonderzuschuß zur Verfügung gestellt werden. Die Fürsorgeverbände sind anzuhalten, die Mittel lediglich zur Gewährung von Sonderbeihilfen an alle nach § 14 der Reichsgrundgesetze und nach § 1 des Gesetzes über Kleinrentnerhilfe unterstützten Kleinrentner zu verwenden.

Die Mittel dürfen keinesfalls zur Minderung des Fürsorgeaufwandes verwendet werden, deren Fürsorgeverbänden aus der laufenden Unterstützung der Kleinrentner erwächst.

## Kleine Rundschau

X Gochsheim, Amt Bretten. (Erfoltsfund.) Im Gewann „Zwölf Morgen“ wurde beim Ausschachten eines Kellers der Witwe Mesmer ein Skelett und ein 73 Zentimeter langes und ein zerbrochenes kleineres Schwert gefunden. Nach sachkundiger Meinung handelt es sich um einen Fund aus der Merovingierzeit.

Rauenberg bei Wiesloch. (92 Jahre alt.) In seltener Nüchternheit konnte der älteste Einwohner, Altveteran Wendelin Kurz, seinen 92. Geburtstag begehen. 1833 rückte er bei den 11ern in Freiburg ein und machte den Feldzug 1866 sowie den 70er Krieg mit. Der Jubilar ist das einzige noch lebende Gründungsmitglied des Militärvereins.

Heidelberg. (Selbstmord.) In einem hiesigen Krankenhaus hat sich ein auswärtiger Patient erhängt.

Oppau. (Kind tödlich verbrüht.) Hier stürzte das 2 1/2-jährige Söhnchen des E. Glaser in einen Topf kochenden Wassers und wurde so stark verbrüht, daß es an den erlittenen Verletzungen Dienstagabend unter ärztlichen Schmerzen starb.

Oppau im Necktal. (Zwangsversteigerung.) Bei der Zwangsversteigerung des Gesamtgutes des Karl Doll, Holzwarenfabrikant Offenburg, wurde für das Fabrikanteneinzelne das Meistgebot mit 25 000 RM. von der Reichsbank Bühl abgegeben. Der Zuschlag wurde sofort erteilt.

Neustadt. (Erzbischof Triltscher ein Schwarzwälder.) Dieser Tage ging durch die Presse die Nachricht, daß in Merida (Mexiko) Erzbischof Martin Triltscher zur Vernehmung auf das Polizeipräsidium bescholten worden ist. — Erzbischof Martin Triltscher ist der Sohn eines nach Südamerika ausgewanderten Mittelstandes der weitverzweigten Familie Triltscher vom Ebenmooshof in Schwarzenbach.

Binzgen, Amt Waldshut. (Fahrlässigkeit.) Der beim Postamt Laudenburg tätige 23-jährige Postausbiller Max Kreider handierte am Dienstagabend an einem Flobertauewehr. Pöblich löste sich ein Schuß, der den 21-jährigen Landbesitzer Sierholzer aus Dautnau tödlich traf. Die Kugel riss durch die Schläfe ins Gehirn. Der Täter schlichtete.

„Gute alte Kochbücher füllen Spalten mit Gänsebraten. Da ist zuerst der Gänsebraten, der auch die Weihnachtstafelziert und den Deutschen soviel bedeutet wie dem Engländer der Puter, dem Schweden der zarte Schweineschinken an Weihnachten. Gibt es in Schweden in der Familie einen mit Namen Martin, so hat er die Ehre, am 11. November zu „Svartfoppa“ einzuladen. Ist er Junggeselle, muß er das in seiner Stammesbe. Die Zeremonie des Essens kann dort gerade so aut eingekauft werden wie am Familientische. Svartfoppa — oder Schwarzfauer, den Geschmack kann man nicht beschreiben, vielleicht ist er süßsauer; der Viehhäber wird ihn mit „köstlich“ klassifizieren. Zum Schluß als Krone der Gansschlemmeret bleibt die Leber! Gebraten, gedämpft, auf einem zarten Bett von Äpfeln und weißgebünkelten Zwiebeln, bezeichnet sie mancher als „Gedicht“. Als Palette, von der die namhaftesten Städte Geheimrezepte bewahren, die kein profaner Außenstehender je erhalten kann, ist sie sogar verherlicht worden.

Um die Gans spinnen sich natürlich für jeden von uns Kindheits Erinnerungen lieblicher Art. Der Duft des gebratenen Vogels vermisch sich mit dem Geruch von Weihnachtssternen, Honigtuchen und Weihnachtslichtern als festliche Erinnerung. Warum aber hat die Gans, dieses geduldige, gemüthliche Haustier, den unangenehmen Ruf der Dummeheit? Das weiß niemand. Können doch die Gedächtnisbücher einzig und allein von lügen Taten der Gans. Jeder weiß, daß die langhalsigen, weißflaumigen Tiere einst durch ihre Klugheit das Kapital retteten. Odin, der weiße Altvater der Germanen, hätte bestimmt die Gans nicht als Opfer tier ausersehen, ihr nicht jene hohe Ehrenstellung eingeräumt, wenn sie ihm dumm erschienen wäre. Und als Hüterin des Hofes ist das überaus wachsame Tier oft zuverlässiger als der als Wächter beglaubigte Hund.

Warum also dieses wenig schöne Odium? Ja — dafür gibt es keine andere Erklärung als die, daß die Menschen undankbar sind. Zum Lohn dafür, daß uns die Gans immer nur ihr Bestes gibt, ohne von uns je sonderlich belohnt zu werden, fagen wir von ihr, daß sie dumm ist! Aber vielleicht besteht ihre Dummheit darin, den Unbedarfen eben immer ihr Bestes zu geben.







# Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"

## BERICHT

ROMAN VON CARL OTTO WINDECKER



## AUS SICHANGHAI

Copyright 1933 by Carl Otto Windecker

(2. Fortsetzung.)

Die fünfzig indischen Rekruten, arme, verschüchterte Kerle, hatten es an diesem Nachmittage nicht leicht, die Zufriedenheit Cap'n Stanburys zu erreichen. Zweimal tauchte zudem noch C. J. Gordon auf und kontrollierte Stanbury unauffällig. Der Cap'n wurde nervös. Dies erregt auf und ab und trommelte mit der Peitsche auf die Schäfte seiner Reitstiefel.

Als sich einer der Reute umgedreht die ganze Hand am Stacheldraht aufriß und bläß, erschrocken dastand und auf die hart blutende Verletzung starrte, fehlte nicht viel, daß Cap'n Stanbury ihm außerdem noch eine Tracht Prügel mit der Reitpeitsche verabfolgte. Aber dann schämte sich Stanbury dieser Regung und half selbst dem Bitternden die Wunde verbinden.

Stanbury war Engländer. Einer weiteren Erklärung bedarf seine Handlungsweise und Denkart nicht. Er hatte durchaus demokratische Prinzipien, soweit es sich um reinblütige Engländer handelte. Stanbury hätte sich nicht geirrt, in Birmingham mit dem geringsten Arbeiter seines Vaters auf den Woodbrooker Plätzen ein Lawn-Tennis-Match auszutragen. Seine Prinzipien verdünnten sich aber schon, wenn es sich um einen Irländer oder einen Kontinentaleuropäer handelte. Oder einen Amerikaner, dessen Art, die englische Sprache zu nälern, schon sowieso zum Nachen reizte. Es war keine bewusste Ueberheblichkeit. Es war Erziehung, Gewohnheit. Festgelegte und veraltete Anschauung einer ganzen Nation.

Lebendig genug, um nicht dennoch Abstand von der Norm zu haben, so war Stanbury doch wieder zu sehr Engländer, um nicht die traditionellen Gepflogenheiten seines Volkes wie eine sakrale Handlung überall in der Welt zu pflegen. Hätte man ihm gesagt, daß diese Hindus und Chinesen auch Menschen seien, Menschen wie er, nicht nur braunes oder gelbes Gesicht, so hätte er allenfalls ein gelangweiltes „Oh — is it so?“ als Antwort gemunkelt und von den Ausfichten des nächsten Derbys weitergesprochen.

Auch jetzt — weniger denn je — war William Stanbury in der Versuchung, sich über das vermeintliche Privilegium seines Engländerturns Rechenschaft abzugeben. Es war glühend heiß, er schwigte unter dem Tropenhelm, die weiße Uniform schützte wenig gegen die Sonnenstrahlen.

Die indischen Soldaten keuchten wie Kasttiere, wenn sie die schweren Holzpfähle für das Verhau vorübertrugen oder sie mit schweren Hämmern in den harten Boden raminten. Stanbury sah ihnen zu und wünschte sie alle zum Teufel. Er hatte sich einen Feldstuhl holen lassen, auf dem er nun schläfrig vor sich hindöste. Anänglich hatte er die Reute überwacht und angebrüllt, wenn ihm ein Pfahl nicht tief genug im Boden schien oder ein Draht schlapp, ungepannt zwischen zwei Pfosten hing. Jetzt hatte er es längst aufgegeben. Selbst die Zigarette, die er rauchte — obwohl aus Fowlers Vorrat direkt aus England importiert — schmeckte ihm nicht. Während mit sich selbst, spuckte er den Rest der Zigarette in hohem Bogen aus. Da er — im gleichen Augenblick — ein helles Fräuentlächeln hörte, richtete er sich beschämt auf und stand — sehr verlegen — vor Miß McGregor, die ihn spöttisch anlächelte.

Er grüßte, stammelte eine dumme Phrase, um seine Verlegenheit zu verbergen. Zweifelslos hatte sie seine Semannmanieren bemerkt.

Miße McGregor kam nicht allein. George B. Gordon, der Sohn des Commander, begleitete sie. Ein unangenehmer Junge, durch Vermittlung seines Vaters dem SICHANGHAI Generalkonsulat attached.

Auch der junge Gordon lächelte spöttisch, froh über die Gelegenheit, Stanbury eins auszuwichen zu können.

„Hallo, Stanbury...!“ lachte er, „unter die Drahtzieher gegangen? Keine Sache, was? Diese Lebensstellung hat Papa Ihnen wohl beiorzt?“

Miße McGregor lachte laut auf. Stanbury bekam einen roten Kopf.

„Scheint so!“ lachte er trocken, „unter den augenblicklichen Umständen sicher eine wichtigere Beschäftigung als vor chinesischen Kultis Verbengungen zu machen.“

Gordon kniff die Augen ein.

„Warum?“ fragte Miße McGregor interessiert. „Befürchtet man wieder Unruhen? Pap' schrieb mir auch, ich solle nicht kommen, solange die Chinesen sich ni t beruhigt hätten.“

„Näherlich“, sagte Gordon wegwerfend. „Mein verehrter Herr Papa erkündet manchmal solche Marme, damit diese Herren da...“

er wies auf Stanbury, „hin und wieder etwas zu tun haben. Wenn Cap'n Stanbury das so wichtig nimmt, ist es nicht verwunderlich. Er ist noch nicht lange hier und brennt sicherlich vor Latenz.“

Stanbury schwieg mit Anstrengung. Der belustigte Blick Miße McGregors, der ihn freiste, brachte ihn innerlich zur Raserei.

„Mr. Gordon schätzt mich nicht sonderlich!“ sagte er zu Miße Hill.

Gordon lachte auf. „Aber Cap'n, was fällt Ihnen ein. Können Sie einen Scherz so wenig verstehen?“ Er lachte, als habe Stanbury den besten Witz erzählt.

Stanbury beachtete ihn nicht mehr. Steif, konventionell reichte er Miße McGregor die Hand.

„Ich habe leider Dienst!“ entschuldigte er sich.

Jornig ging er zu seinen indischen Soldaten zurück, die immer noch schweißtriefend Pfähle

einraminten und mit blutigen Händen den scharfen Stacheldraht spannten.

„Los... ihr Schweine... glaubt ihr, daß ich noch ein paar Tage hier stehen will?“ Ein irrsinniger Zorn bohrte in ihm. Er fühlte sehr wohl, daß er bei Miße McGregor eine Niederlage erlitten hatte.

Wer nie in den Kolonien war und nie den Seltenheitswert hübscher, junger europäischer Frauen kennen gelernt hat, wird die Größe oder Tiefe dieser Niederlage nicht ermessen können.

Am Nachmittag waren die Schanzarbeiten beendet. Nun hätte Stanbury Zeit gehabt, seinen eleganten Anzug wieder hervorzuholen, sich an das Steuer seines hübschen Kabrioletts zu setzen, um Miße McGregor den für den Vormittag vorgesehenen Besuch zu machen.

Er unterließ es.

Er nannte sich selber einen kleinen Jungen, — aber es gelang ihm nicht, diese gewisse Hemmung zu überwinden, die die Blamage vom Vormittag in ihm aufgerichtet hatte. Er sah einfüßig und verstimmt in Fowlers Bungalow und spielte Schach. Er, dem sonst sein jugendlicher Uebermut kaum eine Stunde Ruhe gönnte, sah völlig ruhig vor dem schwarzweißen Brett und schob die kleinen chinesischen Eisenfiguren. Er war unaufmerksam. Nun hatte er schon die dritte Partie verloren.

„Cap'n Stanbury?“ scherzte Fowler, „es scheint mir so, als würden Sie heute die Kratige Lage nicht ganz überblicken.“ Er imitierte J. C. Gordons Sprechweise.

## Bekenntnis / Von Hans Här

Sie ist sehr zeitgemäß, sie nötigt zum Nachdenken und zur Ausanwendung, diese kleine Anekdote vom Bekenntnis eines großen Wissenschaftlers, die hier erzählt werden soll. Zwar spielt sie in Frankreich, ihre Lehre aber gilt für alle Länder und wird gerade im neuen Deutschland verstanden werden.

Vor kurzer Zeit füllten sich die Spalten der großen Pariser Boulevardzeitungen mit langen Berichten über die Lebensarbeit des Professors Goffet, eines führenden Vitalisten der französischen Akademie der Medizin, das nun in die Akademie der Wissenschaften gewählt worden ist. Da vernahm man Lobhymnen auf das Genie und den Fleiß dieses Chirurgen und Gelehrten, Schilderungen seiner Forscherfähigkeit hoben besonders jene Großtat hervor, die seinen Namen weit über die Grenzen seines Landes trug: Professor Goffet hat eine neue Methode zur Operation der Gallenblase gefunden und zum Segen vieler Leidenden angewandt. Aber die Verehrung seiner Mitmenschen weckte keine Verlegenheit, und wenn er bei einer abendlichen Gesellschaft gelobt wurde, lächelte er leise, fast verlegen, und hob die Hände, als ob er einen Geaner abwehren wollte. Als nun aber nach Goffets Berufung in die Akademie die großen Zeitungen Tag für Tag seinen Namen ins Land riefen und der Chirurgen in die Gefahr geriet, eine Ueberheblichkeit zu werden, erhob er in einer großen Gelehrtenversammlung laut und eindeutig Einspruch.

„Bisher habe ich diese Lobreden geduldig hingenommen“, sagte da der Professor Goffet mit tiefem Ernste, „nun aber muß ich mich zur Wehr setzen und meinen Mitmenschen

sagen, daß ich mich nur als das Glied einer Kette, als ein Stück der Gemeinschaft fühle. Warum feiert man mich? Eigentlich habe ich gar nichts gefunden. Ich habe nur die Methode der Operation der Gallenblase vollständig geändert, indem ich da wieder anging, wo unsere Vorgänger aufhörten. Dies aber hat mich — mein Mehger gelehrt.“

„Sein Mehger?“ sahen sich die Zuhörer an.

„Ja, mein Mehger hat mir den Weg gewiesen. Die Methode, die er läßt, ist die Uebertragung einer verehrungswürdigen Kunst. Ich beobachtete, wie er die Blase des Kalbes entfernt, ohne Gefahr zu laufen, daß sich die Galle auf die Rippe ergießt und damit den Tod herbeiführt. Und seine bewährte Art habe ich auf die Menschen übertragen. Ist dies also ein Grund zum Feiern?“

So Professor Goffet. Wir könnten ihm entgegenhalten, daß seine Tat durch demütiges Bekenntnis nicht verkleinert wurde, daß auch die Beobachtung alter Erfahrungen und ihre Uebertragung auf andere Gebiete Begabung und Wissen voraussetzen. Wir könnten zeigen, daß seine auf die Menschen angewandte Methode größere Kunst und feinere Einfühlung erfordert.

Doch hier gilt es nicht mehr, Genie und Verdienst zu würdigen. Hier beugen wir uns vor der selbstlosen Anerkennung des Handwerks durch den Gelehrten, vor der Ablehnung des Wissensdünkels und vor der Bescheidenheit. Und wenn Professor Goffet auch jenseits der Wolken lebt, so gibt er damit ein Beispiel jenes Geistes, den wir in Deutschland ehren und pflegen wollen.

„Unsinn“, fauchte Stanbury, unbeherrschet die Schachfiguren mit der Hand zusammenlegend, „das blöde Spiel regt mich heute auf.“

„Wirklich?“

„Was soll das heißen?“

Fowler lächelte.

„Ich habe nichts dagegen, wenn du deine Hindus anbrüllst. Ich habe nichts dagegen, wenn du kleine Chinamänner in den Sand legst. Die Folgen mußt du ja selbst ausfreffen. Aber wenn du aus lauter kläglicher Verliebtheit mit mir Krach anfangen willst, dann werde ich unangenehm.“

Betroffen sah Stanbury auf. Er antwortete nicht. Einmal rückte er seinen Stuhl zurück, als wolle er aufstehen. Aber er blieb sitzen und grübelte vor sich hin. Plötzlich lachte er auf.

„Pardon, old fellow. Ich bin ein altes Kamel. Aber tatsächlich, unter dem Einfluß dieser verd... heißen Chinafonne ist mir die niedliche kleine Miße ins Hirn gestiegen. Entschuldige. Ich schlage eine radikale Heilungsmethode vor. Ja?“

„Und die wäre?“

Stanbury sah seinen Freund spöttisch an. Dann stand er auf und zog ihn am Arm.

„Komm“, sagte er, „Mont hat erzählt, daß bei den „Roten Kampions“ ein Schub neuer kleiner Mädchen eingetroffen ist. Eine rot-haarige Irlanderin soll dabei sein.“

Er begann, seinen Uniformrock zuzutüpfeln. Fowler war sitzengelieben.

„Du bist ein Narr, Stanbury“, sagte er ruhig. „Daß die rot-haarige Irlanderin ihre Dollars bei einem besoffenen amerikanischen Marinesoldaten verdienen und reihe du dich zusammen. Schlage dir Miße McGregor aus dem Kopf. Ich kenne das hier in den Kolonien. Welche Frauen! Stanbury, wie jung du doch noch bist!“

„Alter Greis!“ spottete Stanbury, schon dabei, die eben geschlossenen Knöpfe der Uniform wieder zu öffnen.

„Nein. Aber nicht verließ.“

„Quatsch!“ wehrte Stanbury ab.

„Natürlich Quatsch!“ stimmte Fowler freundlich bei. „So siehst du mich ganz deiner Meinung. Und nun sei vernünftig, wir trinken noch einen schönen, echten Tee zusammen, und dann gehst du schlafen.“

„Können!“

„Wenn man will!“

Stanbury sah schon wieder auf dem Stuhl und stützte den Kopf auf die Hand.

„Der reinste Kaffeejammer!“ gestand er.

„Was?“

„Das mit Miße McGregor.“

„Also doch?“

„Natürlich... goddam... wieso denn: also doch?“

„Was hältst du vom nächsten Derby, Stanbury?“

„Nichts. Und von dir auch nichts. Good night.“

Aber er blieb sitzen.

Langes Schweigen.

„Hindest du nicht auch, daß sie rasend hübsch ist?“ fragte Stanbury nach einer Weile und sah seinen Freund hilflos von unten her an.

„Fowler und Stanbury saßen noch zusammen, als Leutnant Grinnell von der Maschinen-gewehrabteilung aufgeregt zu ihnen hereintrat.“

„Habt ihr schon gehört?“

„Was?“

„In Hankau hat die Bevölkerung einen Angriff auf das englische Settlement unternommen. Da dieser verfluchte Vöbel noch gilt, nicht von der Waffe Gebrauch zu machen, haben sie zehn Tommys zu Krüppeln geschlagen. Cap'n Marymoore liegt vollkommen down im Spital. Die Zivilisten verlangen sofortigen Abtransport. Vor einer halben Stunde sind sechs amerikanische Torpedoboote und zwei Zerstörer hinausgedampft.“

Der Leutnant wollte weiter, aber Fowler hielt ihn zurück.

„Was sagt Gordon dazu?“

„Nichts. Er ist wieder einmal bes...“

Grinnell rannte davon.

„Em“ knurrte Fowler nachdenklich.

Stanbury starrte vor sich hin.

„Verdammt gelbe Bande!“ fauchte er.

Fowler schien ihn nicht gehört zu haben.

„Kalkuliere, wir werden bald Arbeit bekommen“, sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

## Humor

Schottisches

Ein Engländer, ein Schotte, ein Russe und ein Fische trafen sich während ihrer Ferien in einem Badeort. Bald wurden sie Freunde. Am Ende ihrer Ferien beschlossen sie, ein gemeinsames Picnic abzuhalten, und zwar sollte jeder etwas Charakteristisches aus seinem Heimatland mitbringen. Jeder war neugierig auf die Ueberraschung des anderen. Der Russe brachte herrlichen Kaviar, der Fische Pilsener Bier, der Engländer Austern und der Schotte — was glaubst du, was der Schotte brachte: seinen Bruder.



Was man mit der November-Art des Winterhilfswerks anfangen kann. Seite wenigen Tagen erst werden die Winterhilfswerk-Anstichblumen für den Monat November auf der Straße verkauft, und schon sind überall eifrige Sammler am Werk, um die kunstvollen Blumen für kleine Schmuckarbeiten zu verwenden. Namentlich bei der Jugend ist die Blume sehr beliebt und wird von ihr mit Vorliebe für Weihnachtsarbeiten verwandt.











